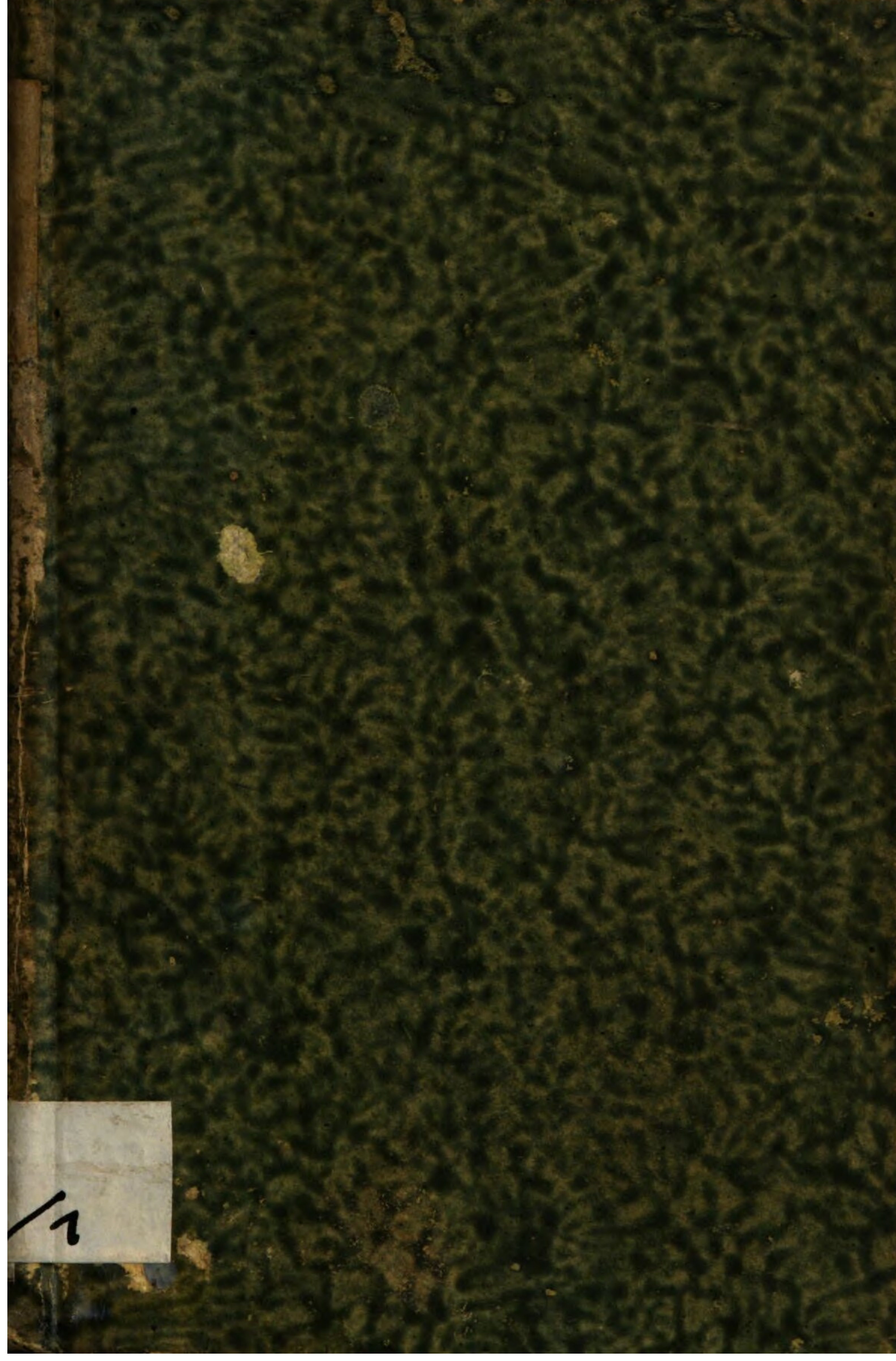




I 467

Laffig 7
11

Jacobi

✓
Sæmtliche

Werke,



von

Johann Georg Jacobi

Erster Theil.

Mit gnädigstem Privilegio.



Halberstadt,

bey *Johann Heinrich Gros,*

1770.

K.

AAA 226 66X





Vorrede.

Meinen Lesern übergeb' ich diese Sammlung mit eben dem Herzen, mit welchem die einzelnen Stücke derselben geschrieben wurden. Von aller Autor-Cabale, von allem Privathass entfernt; voll Ehrfurcht gegen jedes Verdienst, und voll Verachtung gegen jede Niederträchtigkeit; durch das allzuschmeichelhafte Lob meiner Freunde nicht geblendet, und durch keine Art des Tadels in meiner Ruhe gestört, bin ich keiner Zeile mich

Vorrede.

bewusst, welche die kleinste Bitterkeit wider ihren Verfasser erwecken könnte. Sollt' es dennoch einigen ein Vergnügen seyn, mich zu hassen; so werden auch sie den Frieden mir nicht rauben, der mir das Liebste in der Welt ist. Von dem Beyfall zweener unsrer liebenswürdigsten und grössten Dichter unterstützt, werd' ich meinen Weg fortgehen, und die ganze Süßigkeit des Glücks empfinden, von einem Theile meiner Nation, nicht dem schlechtesten, geliebt zu seyn.

Halberstadt, den 22sten März 1770.

BRIE.

B R T E E E.

A



I.

*An den Herrn Canonicus
Gleim.*



Du winkest mir vom Helikon,
Von jenen schattenreichen
Höhen,
Die deinen Freund Anakreon,
Und dich im ew'gen Lorber sehen?
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,

Noch deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesucht *Chapelle* fand?
In seinen Hain soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter rings um ihn
Sich taumeln, sich einander jagen,
Und, mit possierlichem Bemühn,
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ein ihm getreues Chor empfangen;
Wo den vertrauten *Bachaumont*
Wo ihren Liebling *Pavillon*
Die Scherze Hand in Hand umringen,
Und bey der Huldgöttinn *Bouillon*
La Fare noch und *Chaulieu* singen.
O heil'ger, schauervoller Hain,

Verehrungswerthe, groſſe Namen!

Ich, Freund, ich ſoll ihr Schüler ſeyn?

Umfonſt wüncſch' ich ſie nachzuahmen.

Sie, die von Vorurtheilen frey,

Der einzigen Natur getreu,

Zu Luſt und Freude ſich verbanden,

Im Epicur den Weiſen fanden,

Und, geizig auf die ſchnelle Zeit,

Im *Tempel* halbe Tage zechten,

Und lachend, ohne Bitterkeit,

Sich an dem Schwarm der Thoren rächten.

Die, durch Geſchäfte nie geſtört,

In ihrer ſanften Muſe blieben,

Mehr liebenswürdig, als gelehrt,

Für Mädchen und für Freunde ſchrieben.

Sie, die nicht ganze Wochen lang

Bey dem, was ihre Muse sang,
 Von künft'gem Ruhme voll, verweilten,
 Nicht jedes Liedchen mühsam feilten,
 Und in der Dichter erstem Rang,
 Bey schimmernder Pokäle Klang,
 Der Ewigkeit entgegen eilten.

Freund, ihrer Lieder Harmonie
 Soll immer meinen Geist entzücken,
 In trüben Tagen mich beglücken,
 Mich Weisheit lehren sollen sie.
 Wenn *Gresset*, statt der Lorberblätter,
 Mit Rosen seine Schläfe ziert, *)
 Im Wagen kleiner Liebesgötter
 Die Tugend uns entgegen führt, **)

Und

*) — les roses sont les lauriers.

**) — la vertu dans le char des amours.

Und fern von weiten Marmorgängen,
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,
Den Ton der Hoheit *), den Pallaß,
Und schwere goldne Ketten hafst:
Denn eil ich unter feine Linden,
Mit ihm das wahre Glück zu finden,
Das auf dem sichern Rasen thront,
Selbst herrscht, und keinem Fürsten frohnt.

Allein, o Freund, ihm nachzufingern,
Tief in das Heiligthum zu dringen,
Wo Priester mit geweihter Hand
Den Grazien ihr Opfer bringen,
Dies hat kein Gott mir zuerkannt!
Ich will, von dir allein genannt,

A 4

Im

*) Loin — — des hauts tons de la grandeur.

GRESSET.

Im Thal des Helikons mich freuen,

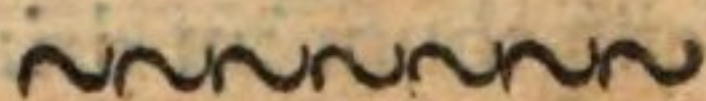
Und da geheimen Weihrauch streuen,

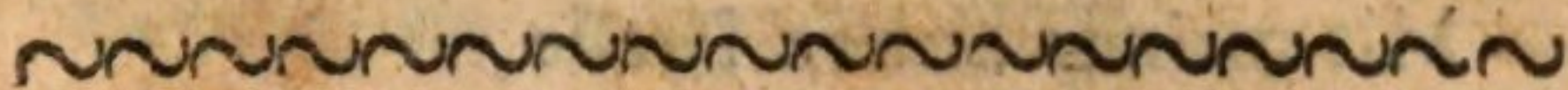
Und da der Freundschaft Glück erhöhn.

O schöner ist kein Glück auf Erden,

Als das, von Gleim geliebt zu werden:

Der Nachruhm selbst ist nicht so schön!





II.

*Von Herrn Gleim
an Jacobi.*

In meinem kleinen Sans Souci
O liebster Freund, besuche mich.
In seinem grossen Sans Souci
Ist unser Cäsar Friederich
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Critik
Und Tactik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich

Mit meiner armen Poesie

In meinem kleinen Sans Souci.

Klein ist es, gröfser könnt' es seyn.

Auch meine Kämmerchen find klein,

Zwey Mufen, Amor, ich und Du,

Mehr, warlich! gehen nicht hinein;

Doch, sehn wir uns darinn allein,

So schliessen wir die Thüren zu,

Und lassen keinen mehr hinein!

Wozu sollt es denn gröfser seyn?

Das grofse Sans Souci gönn' ich

Von Herzen meinem Friederich.

Ihm folgen allenthalben Haufen

Von Königlichen Sorgen nach!

Ins Cabinet, ins Schlafgemach

Wird nachgeritten, nachgelaufen!

Geru-

Geruhig unter seinem Dach,
Läfst *Eichel* *) ihn nicht einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er liest, ein großes Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschliesset, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen
Den Philosophen und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

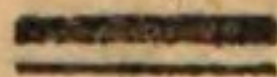
Allein, was hat er von der Ehre,
Dass er ein Fels im Meere war?

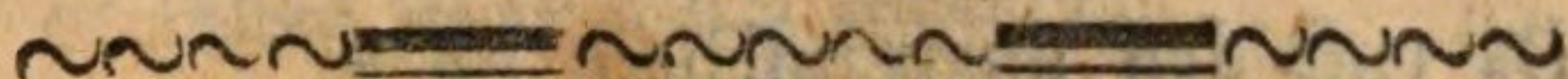
Dass

*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Dafs er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre?
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig grofsen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör es Dir!
Bist Du mit Deiner Muse hier
In meinem Sans Souci bey mir;
Von meinem täglichen Vergnügen
Gäb' ich ihm keinen Tag dafür!

*Ant-*

*A n t w o r t.*

Ja, Freund, in Deinem Sans Souci,
Wo, bey der Mufen Harmonie,
Die finstere Philosophie,
An Lied, und Scherz, und Kufs gewöhnet,
Mit Huldgöttinnen sich verföhnet,
Wo neben Dir Dein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt *);
Da lassen Dich erhabne Freuden
Kein fürstlich Sans Souci beneiden;

Da

*) Auf einer Gemme in Lipperts Dactylio-
thek ist es der Kopf des Sokrates; allein
Plato war gewiss der Lieblingsphilosoph der
Liebesgötter!

Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauren
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt Dich, Könige bedauern.
Sie scherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Rasen ein;
Kaum sehen sie das Veilchen blühen,
Die Sonne hinter Bergen glühen,
Den Hügel, den Aurora malt,
Und wie der Mond auf Teiche strahlt.
Kein Vogel singt für sie Gefänge;
Die kleine Philomele schweigt,
Wenn sich in rauschendem Gepränge
Der Herr von ihren Wäldern zeigt,
Mit unterbrochnen Tönen steigt
Die Lerche; stumm und furchtsam schleicht
Vor

Vor ihnen jeder Bach vorüber;
Erschrocken sagt das Echo nach,
Was ein Monarch im Purpur sprach,
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns, bester Gleim, uns liebt das Thal;
Dort, wo wir feine Rosen pflücken,
Und den gefüllten Becher schmücken,
Verachten wir Lucullus Mahl.
Es trank aus goldenen Pokälen
Nur selten die Zufriedenheit;
Nur selten wohnt in Marmorfälen
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.
Ihr Fürsten! sah man, unter Küssen,
Von euren Wangen Thränen fließen?
Für uns als Götter aufgestellt,

Das

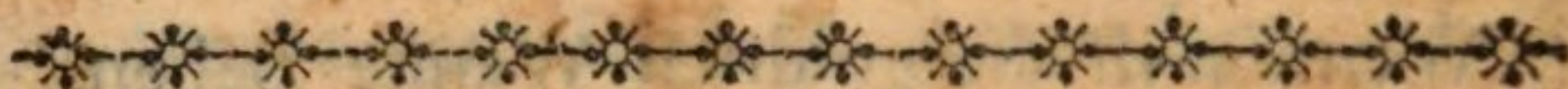
Das Haupt vom Diadem umwunden,
Was hilft euch eine ganze Welt,
In der ihr keinen Freund gefunden?

Nur denn, wenn am verlassnen Heerd,
Die Unschuld ihre Hände ringet,
Bis zum Pallast die Stimme dringet,
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:
Denn seyd ihr uns des Neides werth.
Doch nein! von unzählbaren Schätzen
Den Raub der Bosheit zu ersetzen,
Ist das ein himmlisches Ergetzen?
Ist das der Tugend höchster Ruhm?
Was wir, o Freund, der Armuth geben
Von unfrem kleinen Eigenthum,
Muß über Fürsten uns erheben!

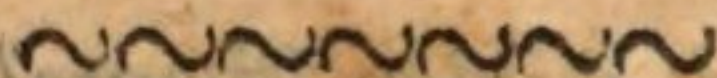
Wenn

Wenn einst die goldnen Wände beben,
Der Acheron von ferne schreckt,
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:
Dann sieht, in wilden Phantasien,
Auf seinem Lager noch der Held
Ein waffenvolles, todtes Feld;
Sieht überwundne Feinde knien;
Und Angstgeschrey, das Gnade! ruft,
Ertönet laut um seine Gruft.

Und wir? Bekränzt kömmt er hernieder
Von Grazien, der letzte Tag;
Umarmet singen wir ihm Lieder:
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.



III.

*im December.*

Freund, der Du am Kamine
Zu Dir , mit Chloens Miene,
Im leichten Hermeline,
Die Weisheit kommen siehst;
Und um Dich her durch Lieder
Für sie des Amors Brüder
Zu kleinen Weisen ziehst;
Bestrafe doch die Thoren,
Die, nicht für sie gebohren,
Die sanfte Huldgöttinn,

Mit

Mit schulgelehrtem Tone,
Zur mürrischen Matrone,
Zur strengen Richterinn
Unschuld'ger Freude machen;
Doch nein! sie nur belachen,
Und singen wollen wir.

O Freund, es sagten mir
Cytherens Schülerinnen,
Die süßen Pierinnen,
Was wahre Weisheit sey,
Von dunkeltem Geschwätze,
Vom Joche schwerer Sätze,
Von kühnen Schlüssen frey?
Sie gleicht Deiner Leyer,
Ist lauter Harmonie,

Und bald voll edlem Feuer,
Bald aber scherzet sie.

Sie weis, in kleinen Bildern,
Uns lächelnd das zu schildern,
Was hundert Thoren quält;
Sie lehrt uns, wenn wir klagen,
Dafs selbst den trüben Tagen
Nicht alle Freude fehlt.

Soll ich Dir wiederfagen,
Wie, auf dem alten Wagen
Von Stürmen hergetragen,
Sie mir den Winter zeigt?
An seinen Stab gebeugt,
Lappländisch wild behangen
Mit Häuten mancher Art,
Steht er; um seine Wangen

Liegt

Liegt ein gefrorner Bart.

Wie scheußlich! dennoch hüpfen

Die Scherze ganz vertraut

Um ihn herum, und schlüpfen

In eine Bärenhaut.

Da liegen sie, und schielen

Nach Liebesgöttern hin,

Die bey dem Heerde spielen

Mit einer Schäferinn.

Gesammlet werden Pfänder,

Man raubt ihr Küß' und Bänder;

Ihr Haar, und ihr Gewand

Verräth genug die Hand

Der allzudreiften Knaben,

Die nicht ein jedes Pfand

Für bloße Küsse gaben!

Schon find die Felder weifs,
Und ein Pallast von Eis
Empfänget die Naiaden;
Allein die Mädchen laden,
Um dennoch froh zu seyn,
Zu banten Maskeraden
Den alten Flufsgott ein.
Des Faunus Kinder schleichen
Vergebens durch den Wald;
Nun find die festen Eichen
Der Dryas Aufenthalt!
Die losen Spötter machen
Ein Mädchen sich von Schnee,
Umtanzen es, und lachen,
Und schreyen: Evoc!
Die älteren Satyren

Sicht

Sieht der gefrorne Rhein
Den wohlverwahrten Wein
In ihre Höle führen.

Da jauchzet der Sylvan!

Da trotzen sie den Winden;

Bey vollen Bechern zünden

Sie leere Fässer an.

Indefs auf goldnem Schlitten

Der Psyche kleiner Mann,

Mit Pelzen angethan,

Zu den beschneyten Hütten

Verlassner Nymphchen eilt,

Die, wenn der Nordwind heult,

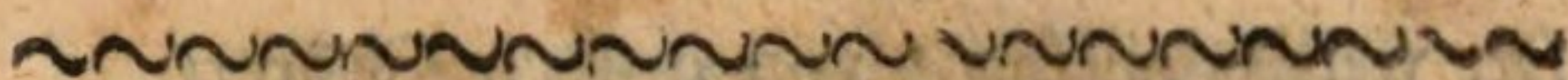
Den Amor gerne bitten,

Dafs er in langer Nacht

Ihr ödes Haus bewacht.

Sieh, Freund, die Kammermädchen,
Die Paphia ernährt!
In ihrem Hain gestört,
Besuchen sie das Städtchen,
Wo Gleim die Liebe lehrt.
Zu ihm winkt euch, ihr Schönen,
Der Amouretten Chor:
Singt ihm in Göttertönen
Von seinem Freunde vor!





IV.

Freund,

 welchen einst mit Rebenlaube
Des Bacchus Priesterinn geschmückt,
Für den ein Amor selbst die Traube
Bekränzten Bechern eingedrückt;
Zu dem die frohe Weisheit kam,
Und in die Hand den Thyrsus nahm;
Dem überall Dryaden lachten,
Den kleine Grazien bewachten,
Den Venus Acidalia
In ihrem Heiligthume sah;

Du willst, entfernt von unsern Chören,
Nicht mehr die Mädchen Scherze lehren,
Nicht mehr zum Amor sie bekehren,
Und Deine Lieder singen hören?
Du siehst nicht der Freude Spur,
Kein Blümchen mehr auf dieser Flur,
Und um dich her Verräther nur?
Du nennst jeden Hayn entweiht
Durch ungetreue Zärtlichkeit?
Mit dem Verderben geht der Neid,
Entzückte Thäler zu verwüsten,
Wo Liebesgötter sich begrüßten?
Die Bosheit eilt: ihr wilder Fuß
Erschreckt den Zephir an den Bächen;
Sie will der Unschuld Urtheil sprechen,
Und edler Freunde reiner Kufs

Und

Und Tugend ist ihr ein Verbrechen?
In jene Wüste, liebster Freund,
Wo das Verdienst, des Himmels Gabe,
Mit einem armen Pilgerstabe,
Nicht sich; die Menschen nur, beweint;
Wo sich die Redlichkeit betrübet,
Wo die Gerechtigkeit, verbannt,
Nicht von Unheiligen gekannt,
Nicht von der Erde mehr geliebet,
Uns einen Blick voll Mitleid giebet;
In jene Wüste ruft zu sich
Der Patriot und Weise dich?
O folge nie der ernststen Stimme:
Denn Tugend ist auf Erden noch,
Und fühlet sie der Bosheit Joch,
So lebet eine Gottheit doch,

Die,

Die, wie dem Weltmeer', ihrem Grimme
Gebietet, feste Grenzen setzt,
Und an der Unschuld sich ergetzt.
Oft steigt die Gerechtigkeit
Zu der verlassnen Welt hernieder,
Und mancher Tempel, ihr geweiht,
Versöhnt sie mit den Menschen wieder.
Wem lachte sonst der Wiese Grün?
Wem würden jene Veilchen blühn?
Dem Frevel nur? Und jene Lieder,
Und jener Nachtigallen Chor
Erfüllte des Verbrechers Ohr?
O nein! geflochten von dem Lenz,
Belohnen jene Blumenkränze
Der Hölle schwarze Thaten nicht.
Nur da, wo sanfte Weisheit spricht,

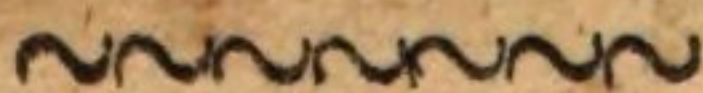
Da

Da lächelt die Natur den Feldern,
Da bildet, in vertrauten Wäldern,
Die stille Grotte sich für sie;
Da lehrt der Vögel Harmonie
Den frommen Dichter, sich erfreuen,
Der Bosheit lachen, und verzeihen.
Hier, o mein Liebster, wo versteckt,
Die Hütte sich mit Moos bedeckt,
Hier tanzet, bey des Landmanns Festen,
Mit Daphnis und mit Galathee
Die Redlichkeit auf jungem Klee;
Und dort, in schimmernden Pallästen,
Baut oft die Großmuth ihren Sitz,
Es fährt ein rächerischer Blitz
Aus ihnen auf das Laster nieder,
Und Fürsten rächen ihre Brüder.

O mein

O mein Geliebter, unsern Hayn
Will böse Schmähsucht überfallen;
Wenn nur den Göttern wir gefallen,
So laß uns unerschrocken seyn!

Zwey Freunde stehen an Altären,
Wo sie den Eid der Treue schwören
Dir, Tugend! und, o Weisheit, dir!
Hört uns, ihr späten Enkel ihr!
Entweiht man unsers Grabes Nacht,
Will man zu Thoren uns erniedern;
So müsse giftigem Verdacht
Ein sanfter Menschenfreund erwiedern:
Ihr Lied war Freude, war Natur,
Und Unschuld war ihr Leben nur!





V.

Düsseldorf den 4. April, 1769.

Den Augenblick, mein liebster Freund, gab ich, unter fremdem Pectschafft, an Sie ein Päckchen auf die Post, worinn Sie eine hornene Schnupftobacksdose finden werden, mit der Innchrift, auswendig auf dem Deckel: *Pater Lorenzo*, und innwendig: *Yorick*. Erst itzt schreib ich den Brief dazu; und diesen sollen Sie in einem öffentlichen Blatte lesen. Den Sinn des Geschenks werden Sie gleich errathen: allein, ich wünschte,

dass

dafs Sie eben so bald den Geber desselben
erriethen, und es dem Herzen Ihres *Ja-*
cobi zutrauten; aus dieser Ursache halt ich
den Brief noch zurück. Warum ich ihn
aber drucken lasse? Weil er in die Hände
vieler kommen soll, die unsre Freunde
sind, oder es seyn könnten. Hören Sie also,
mein Liebster, die Geschichte der Dose.
Meinem Bruder, der mit mir gleiches Ge-
fühl hat, und einem Zirkel von *empfind-*
samen Frauenzimmern, las ich, vor einigen
Tagen, *Yoricks Reise* vor. Wir kamen an
die Geschichte des armen Franciscaners *La-*
renzo, welcher *Yorick* um ein Allmosen
bat, von ihm abgewiesen wurde, durch
sein sanftmüthiges Betragen dem Engländer
Reue

Reue darüber einflößte, nachher zum Zeichen der Veröhnung von ihm eine schildpattene Dose bekam, wogegen er ihm die seinige von Horn gab. u. f. w. Wir lasen, wie *Yorick* diese Dose dazu gebraucht, um den sanften gelassenen Geist ihres vorigen Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen, in Fassung zu erhalten. „Der gute Mönch war gestorben; *Yorick* saß bey seinem Grabe, zog die kleine Dose hervor, riß einige Nesseln zum Kopfe des Begra- benen aus, und weinte.„ Wir sahen ein- ander stillschweigend an; ein jeder freuete sich, in den Augen des andern Thränen zu finden; wir feyerten den Tod des ehr-

würdigen Greises *Lorenzo*, und des gut-
herzigen Engländer. Unser Herz sagte
uns: *Yorick* hätte, wären wir ihm bekannt
gewesen, uns geliebet; und der Francisca-
ner, glaubten wir, verdiene mehr, als alle
Heiligen der Legende, canonisiert zu wer-
den. Sanftmuth, Zufriedenheit mit der
Welt, unüberwindliche Geduld, Verzei-
hung für die Fehler der Menschen, diese
ersten Tugenden lehrt er seine Schüler: wie
viel besser sind sie, als der fromme Stolz
der mehrsten gestifteten Orden! Wie süß
war uns das Andenken an den erhabenen
Mönch, und an den, der so willig von
ihm lernte! Viel zu süß, um nicht durch
etwas Sinnliches unterhalten zu werden!

Wir

Wir alle kauften uns eine Schnupftobacksdose von Horn, worauf wir mit goldenen Buchstaben die Schrift setzen ließen, die auf der Ihrigen steht. Wir alle thaten das Gelübde, des heiligen *Lorenzo* wegen, jedem Franciscaner etwas zu geben, der um eine Gabe uns ansprechen würde. Sollte in unsrer Gesellschaft sich einer durch Hitze überwältigen lassen; so hält ihm sein Freund die Dose vor, und wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung, auch in der größten Heftigkeit, zu widerstehen. Wäre einer so unglücklich, daß dieses nicht gleich den verlangten Eindruck auf ihn machte; so muß er, zur Strafe, die hornene Dose mit einer andern verwechseln, bis er sie

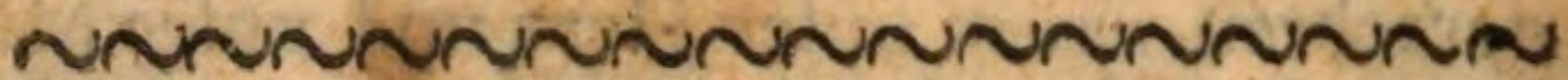
durch eine besonders gutherzige oder sanftmüthige That sich wieder erwerben kann. Unfre Damen, die keinen Toback brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nachttisch eine solche Dose stehen haben; denn ihnen gehören, in einem höhern Grade, die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Ton, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommen zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; andern soll dieser Brief unfre Gedanken mit-

mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabey fühlen; andre nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andre wohl gar klein genug seyn, sich an den Wohlstand zu kehren, der ihnen durch eine Dose von Horn beleidiget scheint. Die ersten bedauern wir; von dem zweyten hoffen wir einige Besserung, und die dritten leben nicht für uns. Vielleicht hab' ich in Zukunft das Vergnügen, an fremden Orten, hie und da, einen Unbekannten anzutreffen, der mir seine Dose von Horn, mit den goldnen Buchstaben, reicht. Ihn werd' ich so vertraut, als, nach gegebenem Zeichen, ein Freymäurer den andern, um-

armen. Er kennt menschliche Tugend, und wünscht, besser zu werden. O wie wollt' ich mich freuen, wenn ich unter meinen hiesigen Mitbürgern einen mir so theuren Gebrauch einführen könnte! Dann würde die Religion sie nicht mehr entzweyen; einen gemeinschaftlichen Heiligen hätten sie; der protestantische Geistliche würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Gewand trägt; und der Ordensbruder lernte, bey seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, wegen der Gottheit, die für alle Menschen, aus Liebe, den Hain erschuf. Wir, mein Liebster, wenn die Ungerech-

gerech-

gerechten, denen unser Herz und unsre Mufe nichts gethan haben, die uns hassen, weil wir nicht von ihren Feinden gehasst werden; wenn diese an unsern Liedern sich rächen wollen, dann ziehen wir unsre Dose hervor, und werden nicht böse, und singen fort, ob wir sie vielleicht besänftigen können? Wer weis, ob sie nicht selbst mit der Zeit bewogen werden, ein kleines Geschenk von Horn von uns anzunehmen?



VI.

An Herrn Uz.

Nachlässig, im vertrauten Ton,
Ein kleines Liedchen Dir zu fingen,
Befahl mir Gleim Anakreon;
Dir, den, mit abgelegten Schwingen,
Das Chor der Liebesgötter hört,
Und flatterhaft zu seyn verschwört,
Wenn Deine Leyer Tugend lehrt;
Den ächte Weisen gern umringen,
Wenn Du bey vollem Becher wachst,
Und eine Nymphe zärtlich machst,

Und

Und mit dem freyen Satyr lachst.
Umsonst ! es sieht auf meine Lieder
Hier keine Muse günstig nieder;
Hier, wo, mit abgemessnem Gang,
Ein finsterer, gelehrter Zwang
In traurende Gemächer schleichet,
Und jede Grazie verschuchet;
Wo keine Schöne zärtlich ist,
Kein aufgeblühter Busen winket,
Wo man bey kaltem Scherze trinket,
Und ohne Liebe frostig küßt.
Selbst Orpheus hätte nie gesungen,
Hätt' er nur todten Fels gezwungen
Empfindungsvoll ihm nachzugehn,
Hätt' er nur Flüsse stille stehn,
Und Wälder nur im Tanz gesehn;

Das Mädchen, das die Lieder fühlte,

Blieb im Gebüſche nicht verſteckt,

Und, wo er ſeine Leyer ſpielte,

Ward manche Schläferinn geweckt,

Was mir ein Amor jüngſt ent-
deckt,

O dürſt' ich Dir nur das erzählen!

Doch ſanfte, ſüſſe Töne fehlen,

Und Deine Muſe nur ſingt nach,

Was Amor oder Chloë ſprach.

Noch ſang Horaz, in Tiburs Grün-
den,

Zum Chierwein, auf jungem Moſs,

Und ließ ein Mädchen Kränze winden,

Da

Da fiel im Tartarus sein Loos *).
Ihn schützten nicht die Pierinnen,
Nicht Amor, der sein Leben bat;
Allein es streuten Charitinnen
Ihm Rosen auf den finstern Pfad.
Geführt von kleinen Amoretten
Wird er an sanften Blumenketten,
Und Charon blickt ihn lächelnd an.
Nun steht er an dem schwarzen Kahn,
Ganz ohne Reue, ganz gelassen,
Und heiter, wie Elysium.
Der Weise sieht um sich herum

Die

*) — — omnium

Versatur urna ferius ocus

Sors exitura, caet.

HORAT.

Die Götter, für Betrübniß stumm,
Sein fliehendes Gewand umfassen,
Und tröstet die getreue Schaar,
Und reicht die Leyer ihnen dar.
Dort, sagte Flaccus, wo Teutonen
In unbefiegten Wäldern wohnen,
Mit ihren Keulen in der Hand;
Wo Liebesgötter, unbekannt,
Von eurer Cypria verbannt,
Auf unwirthbaren, rauhen Höhen,
Gehüllt in Tygerhäute, gehen;
Wo sie kein Mädchen schalkhaft grüßt,
Wo, selbst im Munde junger Schönen,
Der zärtlichste von ihren Tönen
So rauh noch wie die Gegend ist;
Da seht ihr einst in Mirthenhainen

Die sanftgewordne Schäferinn,
Gelehrt von einer Huldgöttinn,
An einem Venusbilde weinen.
Da trägt die kriegerische Schaar
Von Jünglingen, der Schönheit Bande,
Und kniet in seidenem Gewande.
Da höret das bekränzte Jahr,
Im Frühling, neue Melodien,
Und das, was eine Wüste war,
Läfst für den Dichter Rosen blühen.

Er kömmt. O göttlicher Gesang
Ich höre schon der Saiten Klang!
Zum Priester weihen ihn die Mufen;
Es macht der Gott von Amathunt
Ihm alle seine Thaten kund;

Euch

Euch singt er an geliebtem Busen.

Wie um ihn her Mänaden stehn!

Berauscht ficht er den Gott Silen.

Nun tobt in ihm ein kühnes Feuer;

Nun preiset er die Tugend schön,

Bezähmt des Wahnes Ungeheuer,

Und hört im Schoofs der Unschuld nicht,

Was niedrige Verläumdung spricht.

Ihr Götter, ihm gebt diese Leyer.

Der alte Schiffer unterbrach

Den edlen Schatten. Amors Brüder

Sahn ihm noch lang' am Ufer nach,

Und dachten an die neuen Lieder,

Schon ward ihr Saitenspiel geschmückt;

Schon öfter suchten sie die Spuren

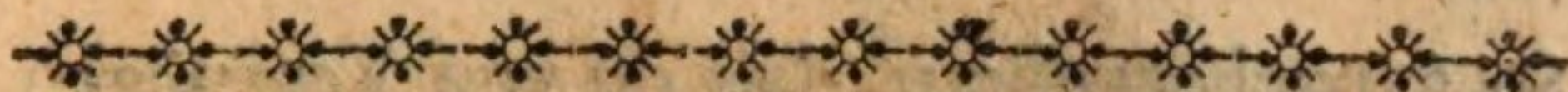
Des

Des Barden, auf noch öden Fluren;
Bis sie frohlockend Dich erblickt.

Und itzt? Ach! ewig soll sie schweigen
Die goldne Leyer? Musen steigen
Herab auf unsern Klage-ton;
Sie zeigen wehmuthsvoll einander
Den Sänger an der Themis Thron;
Und Rache will Cytherens Sohn.
Er eilt, ein kleiner Alexander!
Da stürzet er um Dich herum
Papierne hohe Schanzen um.
Wie lachen nun die losen Spötter!
Wie jauchzen alle Liebesgötter!

Und o die treue Zärtlichkeit
Erzählet Dir mit nassen Blicken,

In ihrer süßen Trunkenheit,
Den Kuß von Gleim, und mein Entzücken,
Wenn er, so spricht sie, wenn er sieht,
Wie lächelnd jeder Tag entflieht,
Wie sie durch Liebe sich beglücken;
Dann singt mir Uz ein neues Lied.



VII.

*Lalage an Gliphästion *),
über seinen jungen Freund
Jacobi.*

Berlin 1768.

Wann seh' auch ich mit forschbegier'gen

Blicken

Den jungen wunderbaren Mann

Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken ;

Der dich bezaubern kann?

So

*) oder : *Die Frau Karschinn an Herrn Gleim.*

D

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen
Berauschet bist, und mich jüngsthin
Vergessen hast, und lange mir geschwiegen,
Mir, deiner Schäferin!

Die Suada muß ihn auferzogen haben,
Ach! reden muß er, wie Merkur,
Der ehemals, gleich einem Schäferknaben,
Von dem Olympus fuhr.

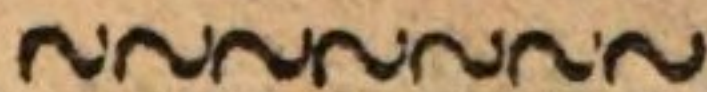
Und vor dem immer wachenden Bemerkter
Der armen Inachide, süß
Und kläglich schön, und stark, und immer
stärker
Die Flöte tönen liefs.

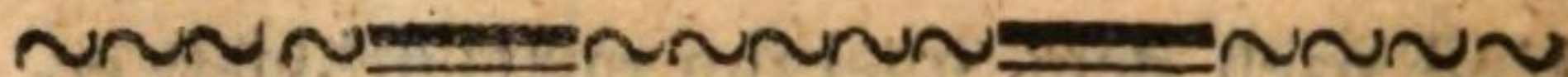
Und

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz er-
götzte,

Das lieblich von den Lippen floß,
Bis im Entzückungschlummer sich das
letzte

Der hundert Augen schloß!





VIII.

An die Frau Karfchinn.

Mich sehen willst du, Lalage,

Du Schülerinn der Grazie!

Mich kleinen Sänger kleiner Lieder;

Weil dein Gliphästion mich liebt,

Und mir so schöne Namen giebt,

Wie Amor einem seiner Brüder?

Ach! zu bezauberndem Gefang

Ist Feuer nicht in meinem Busen;

Nur die gefälligste der Musen

Hört dieser Flöte leichten Klang,

Der

Der nie zu Götterohren drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen,
Dann seh', in ungestörter Ruh,
Ich kleinen Amoretten zu,
Die, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen schlaue Liebesgötter
Auf Rosen- und auf Mirthenblätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen
Die unsichtbaren Pfeile zischen:
Getroffen, sinkt die Schäferinn
Auf den beblühten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer

Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,

Die, süß wie deine goldne Leyer,

Von angenehmen Lippen tönt;

O 'hätt' ein Gott sie mir verliehen!

Dann lebten, weit um mich herum,

Nur Bürger von Elysiun,

Und jede Bosheit müßte fliehen.

Ein überredender Merkur,

Wollt' ich die hohe Weisheit lehren,

Gezeugt im Schoofse der Natur,

Gehuldigt von Epikur,

Gebildet in der Freundschaft Chören,

Und die Gespielinn von Cytheren.

Mir aber gab der Himmel nur

Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,

Dem auch die allerkleinsten Spiele

Der

Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gefang und Jubel störet,
Die sanften Tugenden verehret,
Und ihre Freunde leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht!
Dein Schäfer kennet das Entzücken,
Das aus den rednerischen Blicken
Erhabner oft, als ein Gedicht,
Und süßser, als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah' ich schon
Im Tempel, den Gliphästion
Der Tugend und den Musen weihte;
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,
Die nie den Thoren Weihrauch streute,

Mit Rosen den Altar umwand.

Als ich bewundernd vor Dir stand,

Da blicktest Du auf mich hernieder;

Dein Blick war Feuer, Dein Gewand

War ganz Natur, wie Deine Lieder.

Ich sah' in Dir die Sängerin,

Die durch erschrockne Fluren hin,

Wenn gegen sie der Himmel streitet,

Den Donner mit Gesang begleitet;

Ich sah die frohe Lalage,

Die auf dem Rasen lächelte;

Und nun, mit aufgelösten Haaren,

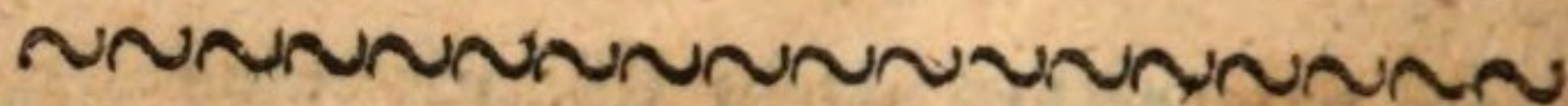
Im Auge tödtende Gefahren,

Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt

Von Flammen, die kein Zephir kühlt,

Und die nur eine Sapho fühlt!

So zeigte Dich Dein Bildniß mir:
Vielleicht, wenn sich das Jahr verjünet,
Und für den Amor Blumen bringet;
Sch' ich die Freundin auch in Dir.



IX.

*An den Herrn Geheimenrath
Klotz.*

Sie wissen, mein lieber Freund, wie oft ich mit Ihnen über die Dichter von der traurigen Gestalt spottete, über die unglücklichen Nachahmer eines Young, den ich als ein Originalgenie verehere. Jetzt aber wär' ich beynahe selbst ein Nachtwandler geworden: hören Sie nur meine Geschichte. Gestern saß ich, gegen Abend, auf dem Hügel meines Landhauses, hieng meiner

Lieb-

Lieblingsidee nach, und versetzte mich in die Zeiten des Chaulieu und Chapelle, mit denen ich die unsrigen verglich. Welch ein Kaltfinn meiner Nation gegen ihre grössten Geister! So dacht' ich, und stellte lange Selbstgespräche an. Nein! die Deutschen verdienen es nicht, dass man ihnen frohe Lieder singt. Lauter Leichenfänger sollten sie haben, lauter schwarze Propheten, um die es kein grosser Verlust wäre, wenn sie zuletzt gesteiniget würden. Wenigstens möcht' ich auf eine Zeitlang ihnen sie wünschen, damit sie den Werth der Dichter einfähen, welche die Natur um sie her verschönern. Kurz, mein Freund, ich fasste den Entschluss, alle meine Liebes-

bes-

besgötter abzdanken, mich unter die
Schaar einsamer Jünglinge zu begeben,
und etwas so melancholisches zu schreiben,
dafs allen meinen Lesern Angst und bange
dabey würde. Die langen, schrecklichen,
halb griechisch- und halb deutschen Worte,
die zu Nachtgedanken nöthig sind, setzt
ich auf einen Zettel zusammen, und mit
diesem Talisman gieng ich aus; eine zur
Begeisterung geschickte Gegend zu finden.
Im Anfange fiel mir die Rabeninsel *) ein,
wo ich von dem dichten Gehölze und von
dem Gekrächze schwarzer Vögel mir vie-
les versprach. Bald aber hielt ich die Rui-
nen von Giebichenstein für vorzüglicher.

Ein-

*) Ohnweit Halle.

Eingefallene Thürme, Felsen und Felsenklüfte: O wie schön läßt sich es da klagen! An Eulen kann es auch nicht fehlen, und diese müssen nothwendig bessere Dienste thun, als die Raben. Ich betrog mich nicht. Kaum hatt' ich, dem Berge gegenüber, an die Erde mich hingelegt, als ein erwünschtes Abentheuer mir aufstieß. Oben auf der Spitze des Berges, neben dem zerstückelten Thurm, erschien mir plötzlich

Ein kleiner finst'rer Genius:

Es sollten unter seinem Fuß,

Der mächtig niedertrat, die starken Felsen beben;

Allein

Allein die Felsen bebten nicht.

Entstellt und blaß war sein Gesicht,

Sein Auge suchte Wüsteneyen,

Und schien der Sonne sanftes Licht,

Der Wälder Grün, das bunte Thal zu
scheuen.

Ein Leichentuch war sein Gewand,

Das Flittergold von Todtenkränzen

Sah' ich um seine Stirne glänzen.

Dryaden giengen, Hand in Hand,

Nicht weit von mir, bereit zu frohen

Tänzen:

Dem Faune zeigten sie den kleinen

schwarzen Mann,

Und fiengen laut zu lachen an.

Ohne

Ohne sich an das Gelächter zu kehren, kam mein Genius, mit einer recht feyerlichen Miene, von dem Felsen herab, und trat vor mich hin. Auf seiner Stirne glaubt' ich alle *Phantomen*, *Myriaden*, *Aconen*, *hochdaherbrausende Donner*, und *tiefschauernde Finsternisse* zu lesen, die auf meinem Zettel standen, und, hätt' er sich gleich nicht zu erkennen gegeben, so wär' er von mir, beym ersten Anblicke, für einen Dämon gehalten worden, der die nächtlichen Dichter begeistert. Doch er kündigte sich mir selbst unter diesem Namen an. Unmöglich konnt' ich ein kleines Lächeln verbergen, das ihm verrieth, wie wenig ich noch in seinen Geheim-

heimniffen bewandert wäre. Schon bereut' ich es, als er mit einer Bafsstimme, die, bey der kleinen Figur, etwas poffierliches hatte, halb in poetifcher Profa, und halb in ftolpernden Hexametern, die ich aber in gereimte Verfe überfetzen will, mich also anredete: „Der Du willft, daß elende Sterbliche fich freuen follen, Unheiliger! — Zittre! — Bebe! — Sieh auf meinen Liebling! — und — lerne von ihm!

Ihn fchreckt an hellem Tage
Die bange Mitternacht,
Und wenn der Frühling lacht,
Ertönet feine Klage.

Da,

Da, wo sich mit Gesang
Verliebte Vögel locken,
Hört er von Sterbeglocken
Den feyerlichen Klang.
Ihm zeigt, auf jeder Flur,
Die seufzende Natur
Verlassne Gräber nur.
Bedeckt mit Todesblasse,
Schleicht er umher, und sieht
Die traurende Cypresse
Da, wo die Rose blüht.
Die jüngste Schäferinn,
Die schönste Waldgöttinn
Ist ihm ein stummer Geist,
Der hin auf Urnen weist.

Hingegen athmet er reinere Vergnügen, zu
groß für diese verachtungswürdigen Zo-
nen. Welche trunkne Freuden! wel-
che Olympische Wollust! nur dem Dichter
fühlbar,

Der mit ätherisch leichten Schwingen
Vom niedren Staube sich erhöht,
Den Sphären etwas vorzusingen,
Das selbst ein Seraph nicht versteht!,,

Hier kehrte mein Gespenst die Schaufel
um, die es vermuthlich deswegen in der
Hand trug, um Gräber aufzuwerfen, wo
keine sind, machte mit dem Stiel einen
entsetzlichen Strich in den Sand, so wie
feine

seine Schüler auf das Papier, — und war verschwunden. Die Gestalt meiner künftigen Muse, und noch mehr ihre Rede hätte mich von dem ersten Vorhaben gewiss abgeschreckt, wär' ich nicht zu sehr mit dem Plan meiner Rache beschäftigt gewesen. Wirklich begab ich nach unserm grossen Kirchhofe mich hin, wo ich, mitten in der Nacht, zwischen Gräbern umher wandelte. Kaum aber war meine melancholische Begeisterung angegangen, da bemerkt' ich von fern' ein Licht, das durch niedre Gesträuche schimmerte. Schauder überfiel mich, so, dass ich in der Angst den Schluss eines Hexameters fand, den ich lange vergebens gesucht hatte. Dennoch

faßt ich mich, und gieng dem Schimmer
nach. Wie erstaunt' ich,

Als ich den kleinen Amor sah!

Mit seiner Fackel faß er da,

Gelehnt an eines Grabes Hügel,

Und liefs den Thränen ihren Lauf.

Es keimten unter seinem Flügel

Die schönsten Blümchen auf.

Amor, unter den Nachtwandlern, auf ei-
nem Kirchhofe? Die Frage, die ich mir
selbst heimlich that, mochte der Knabe
gleich errathen; denn er sagte zu mir, in
einem leisen Tone: „Dieser Hügel bedeckt
eine reizende Schöne,

Kaum fieng ihr Busen an, sich jugend-
lich zu bilden,

Da sank, auf lachenden Gefilden,

Die gute Schäferinn,

Umarmt von Liebesgöttern, hin,

Sie starb im Blumenkranze,

Den Grazien ihr aufgesetzt!

Dies ist die dritte Nacht, seit, fern von

Spiel und Tanze,

Mit Thränen ihre Gruft ein Götterkind

benetzt.

Kam Jupiter in schwarzen Wettern:

Dann hielt ihr sanfter Blick

Den rächerischen Arm zurück.

Geliebt war sie von allen Göttern

Mehr, als der finstre Weise, mehr, als ein
stolzer Held:

Denn Freude gab sie nur der Welt! „

Diese letzten Worte waren mit einem Lächeln begleitet, das mitten unter den Thränen hervorbrach, und einen zu starken Eindruck auf mich machte, um nicht meine Rache zu zernichten. Unter der grossen Anzahl der Undankbaren und Fühllosen auch nur wenige zu vergnügen, ist schön! So dacht' ich, indem der Liebesgott von dem Grabe die Rosen und Veilchen pflückte, die durch ein Wunderwerk unter seinen goldnen Flügeln aufgeblüht waren. Mit heitrer Miene fuhr er in seiner Rede fort:

Soll

Soll Amor ewig hier verweilen?

Nein, diese Blümchen gab mir ihre

Gruft:

Mit ihnen will ich hin auf jene Triften

eilen,

Wo mich ein Herz voll Unschuld ruft;

Mit ihnen will ich Oreaden

Und Hirtenmädchen und Dryaden

Zu einem neuen Feste laden,

So bald der junge Tag erwacht.

Warum soll Finsterniß und Nacht,

Die bey den Todten wohnt, auch Le-

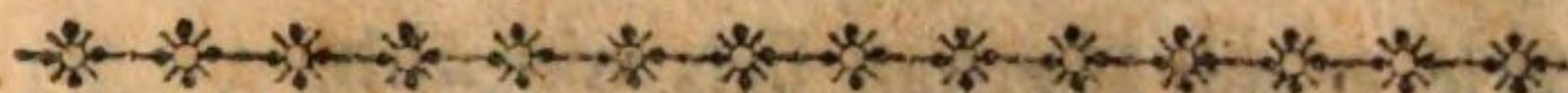
bende schon drücken?

Ein Weiser lerne sich, und eine Welt be-

glücken,

Und selbst auf Gräbern Rosen pflücken!

Eine so philosophische Rede hatt' ich von dem kleinen Gotte nicht erwartet. Ich versprach ihm, auf das morgende Fest zu kommen, und vergaß den schwarzen Genius mit allen seinen Lieblingen. Nun wird das Fest schon angegangen seyn; ich muß eilen, mein lieber Freund, leben Sie wohl, und erzählen diese Geschichte niemanden, der mich darüber auslachen könnte.



X.

An eben Denselben.

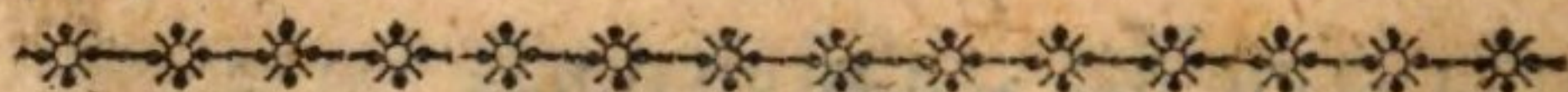
Als er *eine Geschichte des Cupido* in
einer seiner Schriften entworfen, und
eine Geschichte der Hölle angekün-
diget hatte.

Dort, wo der May hernieder blickt,
In jenem Thale, das , entzückt,
Sich mit den ersten Blumen schmückt,
Sah' ich ein Chor von Liebesgöttern
Vertieft in den Geschichten blättern,
Die unsre Venus Dir erzählt.
Wie Grazien den Amor wiegten,
Und ihn durch manches Spiel vergnügten;

Wie er mit Pſyche ſich vermählt,
Wie ſeine goldnen Waffen kriegten
Und über alle Götter ſiegten;
Wie, bey der Leyer Harmonie,
Den ſtärkſten Löwen er bezwungen,
Und dann die Keule ſich errungen,
Die bis zum Tartarus gedrungen
Dies, Freund, dies alles laſen ſie.
Da ſprach ein Amor zu dem andern:
Uns will, der dieſes ſchrieb, entfliehn!
Des Pluto Reich will er durchwandern;
Allein wir ſelbſt begleiten ihn.
Ixions Rad muß er nicht hören,
Ihn muß der Cerberus nicht ſtören,
Ihm rauſchet nicht der Höllenfluß,
Nicht ſehen wird ihn Tantalus,

Und

Und nicht der müde Sisyphus.
Nur auf beblünten, stillen Höhen
Soll er mit Liebesgöttern gehen.
Im heiteren Elyfium
Versammeln wir um ihn herum
Corinnen, Lalagen, Helenen,
Und alle dichterischen Schönen.
Unarmen foll ihn dort Catull,
Ein Liedchen finge ihm Tibull.
Es follen artige Satyren
Den beften Wein zur Hölle führen,
Und da, wo fonft kein Becher winkt,
Wo man nur Lethens Waſſer trinkt,
Soll er, wir wollen ihn belauſchen,
Sich mit Anakreon berauſchen.



XI.

An Madame Hensel.

Die Muse, die zu blut'gen Leichen
Den Geist des Sophokles geführt;
Um ihre Stirn das Laub von Eichen,
Von Cedern, die der Blitz gerührt;
Sie, die, mit aufgelöstem Haar,
Oft am entheiligten Altar,
Wenn rings um sie der Tempel zittert,
Ein frevelhaftes Volk erschüttert;
Oft in der Brust Verzweiflung nährt,
Umheult von tausendfachen Stürmen,
Wo Felsen sich auf Felsen thürmen,

Im

Im Wagen, als Medea, fährt,
Und wenn bis in den tiefsten Wald
Das Erz von ihren Rädern hallt,
Erschrocknen Sterblichen es saget,
Was zügellose Liebe waget;
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm
Mit ewig dauerhaften Kränzen,
Du giengst, in Deinen ersten Lenzen
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:
Da wälzten Donnerwolken sich,
Du fahst den Dolch, der Bosheit Rächer,
Du fahst den Giftgefüllten Becher,
Und Ketten rasselten um dich;
Du fahst den Tod mit blassen Wangen,
Es zischeten in dicker Nacht,
Durch bleiche Fackeln hell gemacht,

Der

Der Eumeniden wilde Schlangen;
Du sahst die bebende Natur,
Voll Laster und voll Ungeheuer:
Mit nie gefühltem Schauder fuhr
In Dich ein allgewaltig Feuer,
Das, von dem Himmel angefacht,
Zur Göttinn eine *Clairon* macht.
Doch nun verschwand der finstre Schleier,
Und Dir erschien Melpomene,
Gleich einer sanften Grazie,
Mit jungen Rosen leicht geschmückt:
Kaum hatte sie Dich angeblickt:
So lerntest Du die schönen Thränen,
Den süßen Ton, das leise Sehnen
Der Liebe, die voll Unschuld steht;
Und jene stille Majestät,

Womit

Womit am Throne der Tyrannen,
Die das Verdienst in Kerker bannen,
Die unbefiegte Tugend steht.

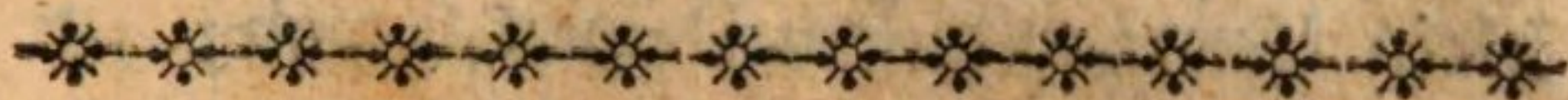
Schon leitet Dich, mit stolzen Schritten,
Unsterblichkeit an ihrer Hand.
O wenn einst Oldfield *) unter Britten,
Ihr Grabmaal bey Monarchen fand,
Und unser kaltes Vaterland,
Das im Pallaß ein Ordensband
Mehr, als den grössen Geist in Hütten,
Mehr, als erhabne Werke, schätzt,
Nicht Säulen Dir von Marmor setzt;

So

*) Eine berühmte Englische Schauspielerinn,
die zu Westminster neben den Königen
begraben wurde.

So denk: es lebet noch Dein Name,
Wenn um die bald vergessne Dame,
Die Dir ein gnädig Lächeln giebt,
Kein später Enkel sich betrübt.

Ihr, die der Mufen Chor geliebt,
Ihr ruht in schönen Lorberhainen,
Wo Götter euren Tod beweinen,
Und heilig, wie ein Tempel, ist
Das stille Grab, das euch umschliesst.



XII.

*An meinen Bruder.**Halle, im May.*

Im Schatten jener Bäume, Freund,
Die uns der beste Vater pflanzte,
Dort, wo, mit Zärtlichkeit vereint,
In unsern Reihen Freude tanzte,
Wo wir als Kinder einst gespielt,
Wo wir als Jünglinge gefühlt,
In den getreuen Finsternissen,
Auf jenes Moos, an jenen Bach,
Wo, unter brüderlichen Küßen,

Mein Herze mit dem Deinen sprach;
Dort lagre Dich zum jungen Lenze,
Dort schleichet meine Muse nach,
Und bringet Dir die ersten Kränze.

Soll, o mein Liebster, soll sie Dir
Die ländlich frohe Wohnung schildern,
In welcher ihre Lieder mir
Den Kummer vieler Tage mildern?
Willst Du den kleinen Garten hier,
Willst Du die angenehmen Höhen
In ihrer stillen Einfalt sehen?

O Freund, hier redet die Natur
Im fernen Wald, auf naher Flur,
In ungekünstelten Alleén,
An meinem Hügel hier, im Klee,

Wo

Wo sanft, wie meine Galathee,
Die Lämmer unter Blumen gehen.
Belauschet von der Hirten Chor,
Sing ich hier oft, mit *Desboulieren* *),
Den Schäfchen meine Klagen vor,
Die keine Wünsche sich verwehren,
Und nicht des süßen Glücks entbehren,
Auf ihren Triften frey zu seyn.
Hier führt zu blumichten Altären
Die Wollust mich in ihren Hayn;
In ihrem Tempel muß ich schwören,
Ihn nie durch Laster zu entweihn.
Es fließt um sie der keusche Schleyer,
Ein Veilchen schmückt der Göttinn Haar,
Und selbst die Weisheit bringt das Feuer

F 2

Zum

*) s. ihre Idylle über die Lämmer.

Zum unschuldvollen Opfer dar.
Hier locket keine freche Leyer
Der Nymphen buhlerische Schaar,
Kein roher Faun, kein Ungeheuer
Entheiligt sanfter Liebe Kufs,
Und keines Satyrs wilder Fufs
Tritt hier die besten Rosen nieder.
Die Tugend singet frohe Lieder;
Es blickt die junge Schäferinn
Nach dem Geliebten schüchtern hin;
Umsonst will sie dem Busen wehren,
Sich voll Verlangen zu empören,
Umsonst die ersten Küsse fliehn!
Erröthend steht sie da, die Schöne,
Wie Venus Anadyomene,
Die aus dem Meer ans Ufer trat,
Sich

Sich mit der kleinen Hand bedeckte,
Um ein Gewand die Nymphen bat,
Und unter Mirthen sich versteckte.

Hörst Du das Rauschen, liebster Freund,
Womit ein Fluß *) die Wiese theilet,
Und vor der Stadt vorübereilet,
In der kein zärtlich Mädchen weint **)?
Dort, wo die Sonne heller scheint
Auf niedrige, berauchte Hütten ***),
Dort wohnen alte deutsche Sitten
Mit Tapferkeit und Treue noch;
Dort, unter nervichten Haloren,

F 3

Fühlt

*) Die Saale.

**) Der Zorn der hallischen Schönen über
diese Stelle beweist, daß der Dichter Un-
recht hatte.

***) Die königlichen Salzkothen.

Fühlt sich der Jüngling frey gebohren,

Und ehret die Gesetze doch.

Verweile nicht bey jenen Trümmern *):

Was gehen uns die Felsen an,

Die einst den Springer Ludwig sahn?

Es mag um den verwegnen Mann

Sich eine Chronike bekümmern!

Wär, in der Liebe süßem Wahn,

Er einem Mädchen nachgesprungen;

Ich hätte längst von ihm gesungen.

Nur zeig ich noch im Thale dir

Der öden Burg verheerte Mauren **),

Die mitten unter Blümchen trauren.

Ein

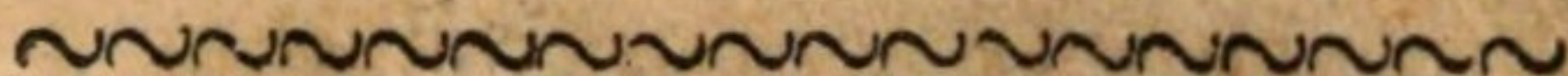
*) Der Thurm von Gibichenstein.

**) Die Moritzburg, ehemalige Wohnung der
Bischöfe.

Ein ernster Sänger hätte hier,
Umringt von hingefunknen Säulen,
Wenn, in der Einsamkeit, die Eulen
Zum Liede kleiner Vögel heulen,
Gedanken, schwarz wie eine Nacht,
Erhabnen Britten nachgedacht.
Mir aber scheint er nicht zu klagen,
Minervens Vogel; sein Geschrey
Will mit verliebter Schwärmerey,
Dem Eulenmädchen zärtlich sagen,
Dass sie für ihn die schönste sey,
Und die Geliebte sagt ihm frey,
Dass seine Lieder mehr gefallen,
Als der Gesang der Nachtigallen.
Mir, bester Freund, gefallen sie
Mehr, als die bange Harmonie

Der Dichter, die nur Unglück fühlen,
In lauter Dissonanzen wühlen,
Und da, wo leichte Weste spielen,
Um eine Sommernacht zu kühlen,
Nach alten Leichensteinen schießen.

O mein Geliebter, eile Du
Dem brüderlichen Hügel zu;
Will uns in unsrer sanften Ruh
Vielleicht ein trüber Weiser stören;
Dann wollen wir ihn bald bekehren,
Dann soll er Gleims Gefänge hören,
Und selbst die Menschen Freude lehren.



XIII.

*An meine unbekannten Freunde
in Hamburg.*

Für dieses Mal nur wünscht' ich mir den Ruhm und das Ansehen eines Voltäre, der mit Städten und Provinzen reden darf, und von ihnen gehöret wird. Ich, ein Sänger weniger Lieder, wie kann ich die Aufmerksamkeit einer ganzen Stadt fordern? Nicht an alle Bewohner von Hamburg, an Sie allein darf ich schreiben, an Sie, meine Freunde, die ich durch meine Gefänge

mir erwarb. Ihnen theil' ich beyliegenden Brief mit, von Ihnen hoff' ich, daß Sie die Erhabenheit der Engelländer, und die Schande unfre Nation fühlen. Sehen Sie, meine Freunde, was jene für den großen Shakspear thun, und fassen Sie Muth, die Deutschen zu beschämen, den Fürsten ein Beyspiel zu geben, und die ersten zu seyn, welche die Ehre ihres Volkes retten. Kein prächtiges Gebäude, nur eine kleine Capelle bauen sie, an dem Ufer der Elbe, dem lebenswürdigen, dem großen Hagedorn. Wenn Sie die Bäume des Ufers blühen sehen, wenn Sie die Nachtigall hören, so denken Sie dabey, daß ohne Hagedorns Lieder Ihnen die Blüten und die Nachtigall

gall weniger gefielen. Wenn Sie mit Ihren Gattinnen am Flusse sich lagern, so erinnern Sie sich, daß Hagedorn Ihnen zärtliche Mädchen gebildet hat. Sie, meine Damen, an deren Freundschaft die Dose des heiligen Lorenzo mir einigen Anspruch giebt, Sie beschwör' ich, Ihrem Dichter das Wort zu reden. Brauchen Sie alle Rechte ihres Geschlechts, lassen Sie den Sänger der Schönheit und der Liebe Ihnen sein Denkmaal schuldig seyn. Vielleicht find einige von Ihnen so großmüthig, etwas überflüssiges von Ihrem Geschmeide darzu herzugeben. Diese müssen dann den Grundstein legen, und ihre Nahmen eben so heilig, wie die Nahmen der Mufen, würden

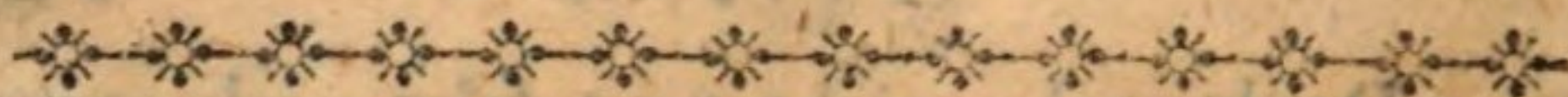
neben

neben dem Bildnisse des Dichters verewigt.
Kehren Sie, meine Freunde, sich an das
Gelächter dererjenigen nicht, denen das
Ordenszeichen des Lorenzo ein Aergerniß
war, und die auch über diesen Brief lachen
werden. Nichts bleibt von dem Spotte
kleiner Geister verschont. Ich schäme
mich keiner guten Empfindung; alles ist
in meinen Augen edel und groß, was auch
nur von ferne zur kleinsten Tugend ein
Hülfsmittel werden kann. Eine schlechte
Dose, die geselliger macht, eine unansehn-
liche Capelle, die den Patriotismus verbrei-
tet, sind für mich mehr, als für sinnliche
Leute die kostbarsten Tempel. Wär ich
einst so glücklich, an den Ufern der Elbe
das

das Denkmaal errichtet zu sehn; ich wäre stolzer darauf, als ich es seyn würde, wenn jede Stadt in Deutschland mir selbst eine Ehrensäule setzte. Hier haben Sie, meine Freunde den Brief, möchten Sie nur mit der Hälfte der Empfindungen ihn lesen, womit er von mir gelesen wurde *).

*Die*

*) Der beygelegte Brief enthielt folgende Nachricht. „Es hatte die Stadt Stratfort am Avon, die Vaterstadt des grossen Shakespear, dem berühmten Garrick das Bürgerrecht angeboten, und in einer Schachtel, aus einem Maulbeerbaume gemacht, den Shakespear mit eigener Hand gepflanzt hatte, die darüber ausgefertigte Schrift ihm überreichen



XIV.

*Die Schönpflästerchen, ver-
theidigt wider Herrn
Gleim.*

*An die Frau von ***.*

Er, den Acidalia

Ihren Lieblingsdichter nennet,

Der die kleinste Schönheit kennet,

Und die Mädchen alle fah,

Die

chen lassen. Von eben dieser Stadt war
dem Gedächtnisse des Dichters ein schönes
Gebäude gewidmet, und ein Fest angeord-
net worden, welches alle sieben Jahre ge-
feyret werden soll.,

Die Anakreon gesehen,
Schalkhaft will er nicht gestehen,
Dafs die schwarzen Pflästerchen,
Aufgelegt von Grazien,
Deine Reize noch erhöhen?
Latium und Griechenland,
Sagt er, hat sie nie gekannt;
Ganz Natur war jede Schöne,
Selbst die buhlende Helene,
Als Herr Paris sie geraubt,
Hat kein Mäschchen sich erlaubt.
Dennoch las er in Gedichten
Die geheimsten Geschichten,
Und ein kleiner Amor hat
Ihm vertraut, was Luna that.
Nach so vielen sauren Tagen,

War

War sie müde, stets zu jagen,
Und auf ihrem blassen Wagen
Jeden Monat anzufagen;
Lieben will sie nun einmal.
Sie vergisst den Götternahmen:
Minder stolz als unfre Damen,
Suchet sie ein schönes Thal,
Findet schlafend einen Schäfer,
Aber ach! zu eigner Quaal,
Weckt ihr sanfter Kufs den Schäfer;
Keine Blume sieht er blühn,
Keine Nymphe reizet ihn.
Werden nicht die Huldgöttinnen
Ihr den Sterblichen gewinnen?
Schminke, Perlen, Flor und Band
Sind vergebens angewandt;

Doch

Doch ein Knabe der Cythere

Rettete Dianens Ehre.

Jene zauberische Kraft,

Welche Venus meisterhaft

In den leichten Gürtel webte,

Dafs sie kalten Stein belebte;

Lauter süsse Schmeicheley,

Lauter sanfte Raserey,

Amors Traurigkeit und Freude

Wird dem Pflästerchen von Seide

Durch den Künstler mitgetheilt,

Und Latonens Tochter eilt,

Ihren Schäfer zu besiegen.

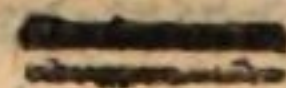
Kann die Muse, kann sie lügen?

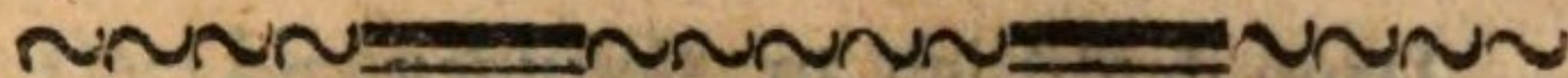
Sieht der weise Dichter nicht,

Dass Dianens Angesicht

Noch die schwarzen Fleckchen trägt,

Für Endymion gelegt?





XV.

An zwey Täubchen.

Ihr Täubchen, welche beyde

Mein Amor einst gepaart,

Als ihr, auf jener Weyde,

Des Knaben beste Freude,

Das Spiel der Nymphen wart!

O grüßt, mit jedem Morgen,

Den frommen Dichter hier:

Euch zärtlich zu versorgen

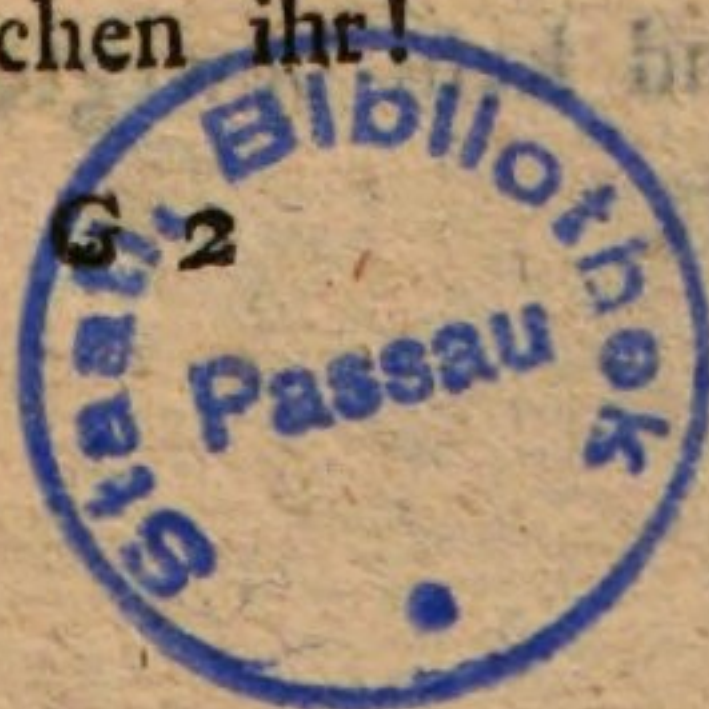
Befahl Cythere mir.

Seh' ich zu meinen Füßen,

Euch ungestört küssen,

Ihr kleinen Thierchen ihr!

Dann



Dann denk' ich an *Belinden*

Sie liefs in diesen Gründen

Mich auch die Liebe finden;

Allein bedauret mich;

Weit glücklicher, als ich,

Seyd ihr, geliebte Täubchen,

Wenn ihr im Hayne girrt,

Und das getreue Weibchen

Um seinen Gatten irrt.

Wie ruhig könnt ihr spielen,

Wie ruhig, dort im Kühlen,

In wollustvoller Nacht,

Wo keine Mutter wacht,

Wo neben eurem Bettchen

Bekränzte Freyheit lacht,

Und kein bewegtes Blättchen

Die

Die Liebe schüchtern macht!

Hier, unter öden Bäumen,

Hier, auf verlassner Flur,

Von ihrem Kusse träumen,

Ihr Täubchen, darf ich nur:

Denn ach! Belinde fliehet

Das Thal, den Wasserfall,

Die Grotte selbst, und siehet

Verräther überall.

O glaubte nur Belinde,

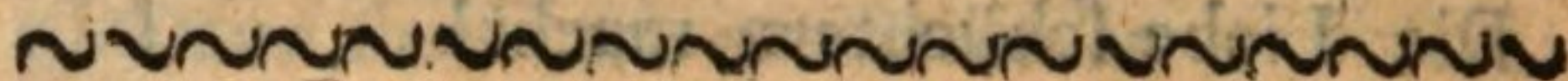
Dem guten Götterkinde,

Der Liebe treuem Ruf,

Die sie, mit sanftem Herzen,

Zu Küssen und zu Scherzen,

Wie euch, ihr Täubchen, schuf!



XVI.

Der Faun.

*Eine Beylage zu dem darauf folgenden
Briefe.*

Verbannt in öde Mauren

Von giftigem Verdacht,

Soll eine Schöne trauren,

Die gleich Cytheren lacht?

Auch Dir gefiel Belinde;

Geh, liebster Cyprisor,

Und halte Deine Binde

Der schlaunen Mutter vor.

Dann

Dann öffnet jene Riegel

Der Amoretten Heer,

Dann führt es auf den Hügel

Zu mir Belinden her;

Und saget noch dem Kinde,

Von Grazien geliebt:

Ein Kuß sey keine Sünde,

Wenn ihn die Unschuld giebt.

Nun hört sie, an den Bächen,

Die Blümchen unter sich

Vom kleinen Amor sprechen,

Und fühlt, o Liebe! dich.

Ach! aber in Gesträuchen

Seh' ich von ferne schon

Den alten Satyr schleichen

Ihr Nymphen! sprecht ihm Hohn,

Er störet jede Freude,

Und jeden kleinen Kufs

Zählt er mit bittrem Neide,

Den er entbehren muß.

Euch singen unsre Hirten

Die besten Liederchen:

Verberget nicht, ihr Mürthen!

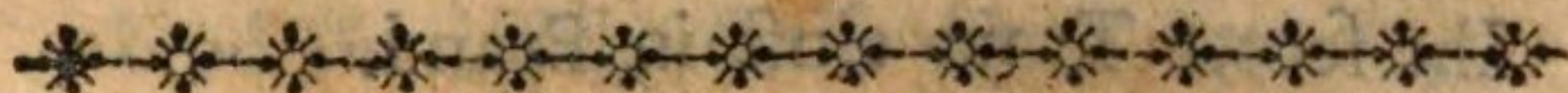
Den Feind der Grazien,

Wenn

Wenn er uns hier belauschet,
O dann verrathet ihn;
Dann, ihr Gebüfche, raufchet;
O laffet uns entfliehn.

Euch wird die Liebe ftrafen,
Gebt ihr uns nicht Gehör:
Und keine Nymphen fchlafen
In eurem Schatten mehr.

Nach Tänzen und nach Küffen
Wirft keine Waldgöttinn
In euren Finfterniffen
Vertraut den Gürtel hin.



XVII.

An

Was sagen Sie, mein Liebster, zu diesem Liede, das ich dem Mädchen mit den schönen Augen sang? Sollte die Mutter durch die Binde des Amors durchsehen: denn Sie wissen, daß die Mütter gute Augen haben: sollten die Liebesgötter Belinden nicht zu mir führen können, dann biet' ich ihr ganzes Kriegesheer auf, das Haus zu bestürmen.

O ihr, der Huldgöttinnen Rächer,
Ihr Krieger mit dem goldnen Köcher!

Ihr

Ihr

Ihr setzet Troja einst in Brand.

Jetzt waffnet euch geschwinde,

Die Lofung sey : Belinde ;

Kommt, mit der Fackel in der Hand ;

Bestürmet, Ach ! ich bitte,

Bestürmet jene Hütte ;

Schiefst alle Pfeile stumpf,

Und führet im Triumph

Den alten Faun gebunden.

Von junger Nymphen Schaar

Wird euer blondes Haar

Mit Lorbeern dann umwunden.

Der böse Satyr muß

Dort, wo die Rosen stehen,

Uns zärtlich küssen sehen,

Und

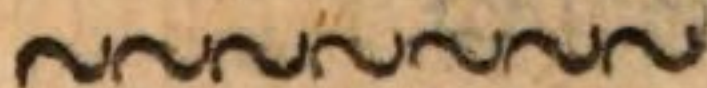
Und darf nicht mehr den Kufs
Der Mutter wieder fagen.

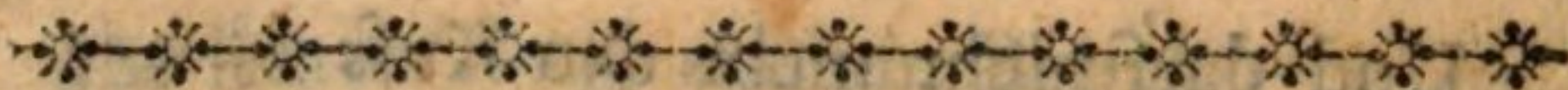
Wenn meines Amors Wagen
Gefleckte Tyger ziehn;

Dann spannen mit Gelächter

Der Venus lose Töchter

Auch an den Wagen ihn!





XVIII.

An Belindens Bette.

Du kleines Lager, wo vergnügt
Die Schönheit mit der Unschuld liegt!
Beglücktes Heiligthum der Liebe,
Bey dem, gewöhnt an frechen Raub,
Ein roher Satyr schüchtern bliebe!
Dir will ich noch das letzte Laub
Von längst gestorbnen Blumen streuen;
Dich soll ein Dichter nicht entweihen,
Der, wenn er mit dem Amor spielt,
Auch noch den Werth der Weisheit fühlt.

Geheimer Schauder! Stille Luft!

Bemächtigt euch des Jünglings Brust.

Geliebtes Bette meiner Schönen!

O zeige mir Belindens Bild.

Hier siehst du jeden Reiz enthüllt;

Hier sagt sie dir mit halben Tönen

Vielleicht, was ihren Wünschen fehlt,

Und was sie selber sich verhehlt.

Dein Vorhang rauscht: und Träume

schlüpfen

Durch ihn: ein allerliebstes Heer!

Schön, wie der Venus Kinder, hüpfen

Sie um das fromme Mädchen her.

Belinde zürnt: auf ihren Wangen

Ist Keuschheit, Jugend, und Verlangen.

Wenn

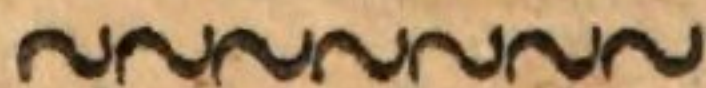
Wenn sie nun zärtlicher erwacht;
Wenn sie, nach ungenossnen Freuden,
Der Morgen Sonn' entgegen lacht,
Und in verrätherische Tracht
Behende Grazien sie kleiden:
Dann, o dann muß ich dich beneiden!

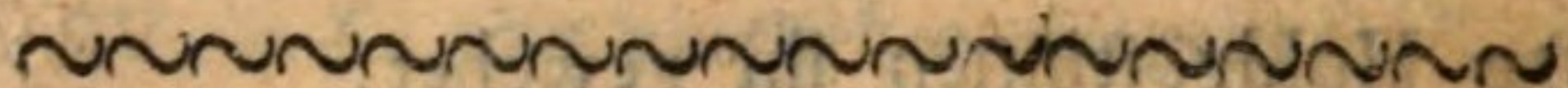
Doch ungestüme Wünsche nicht
Soll dieser kleine Tempel hören;
Nur Seufzer darf ich mir gewehren,
Bescheiden, wie ein Amor spricht
In einem Wäldchen mit Cytheren.

Ihr, die, von wilder Glut entbrannt,
Der Gott der Liebe nie gekannt,
Zerreisset mit verwegner Hand
Der Schönheit heiliges Gewand,

Das

Das Huldgöttinnen ihr gewebet;
Indeß ein sanfter Hirte bebet,
Wenn er Belindens Lager sieht,
Voll Ehrfurcht ihre Zelle flieht,
Und dort, auf angenehmen Heiden,
Wo Götter mit dem Mädchen weiden,
Auf Blumen es verfolgt und küßt,
Und ohne Reu beglückter ist,
Als ihr im Taumel eurer Freuden.





XIX.

An Philaiden.

*Eine Beylage zu dem darauf folgenden
Briefe.*

Erhaben ist der innre Friede
Des Weisen, göttlich seine Ruh,
Groß ist der Mann, o Philaide;
Doch glücklicher vielleicht bist Du.

Mit lang umsonst gesuchten Schlüssen
Wälzt er die Sorge weg von sich;
Sie fort zu scherzen, fort zu küssen,
Dies lehrten 'Huldgöttinnen Dich.

So hängt, wo sich das Thal geschmücket,
Ein fürchterlicher Fels herab:
Der Hirte sieht ihn nicht, und pflücket
An seinem Fusse Blümchen ab.

O laß, bey'm Klange süß'rer Lieder,
Uns lächelnd durch das Leben gehn,
Und, sinkt die lange Nacht hernieder,
Mit diesem Lächeln stille stehn.



X X.

An . . .

Sie haben Recht, meine gnädige Gräfinn, die wenigen deutschen Zeilen in Ihrem französischen Briefe an mich verdienen allein das schönste Lied. Alle Mufen sollten Sie dafür belohnen, daß Sie zu Ihrer Muttersprache sich bekehren, und jetzt, in Ihrem achtzehnten Jahre, noch Deutsch lesen und schreiben lernen. Eben so sehr verdienen Sie das Lied dadurch, daß Sie selbst auf eine so liebenswürdige Art mir es abforderten, und zwar an einem Orte, wo es an dem

dem Besuch' artiger Herren Ihnen nicht fehlt, die mit Modegesprächen Sie unterhalten können.

Wenn wir noch keinen *Chaulieu* und *Chapelle* haben; so sind unsre Damen Schuld daran. In den Häusern der *Bouillon* und *Mazarin* war die Poesie eine von den vorzüglichsten Vergnügungen der Gesellschaft. Gewisse kleine Umstände gaben zu Liedern Gelegenheit; diese Lieder wurden beantwortet; in den witzigsten Versammlungen giengen sie umher; der Zeitvertreib einzelner Personen machte die Belustigung der grossen Welt, und ganz Paris nahm an den vertrauten Mahlzeiten seiner schönen Geister Antheil. Wie weit sind

wir hievon entfernt! Giebt es auch hie und da eine Dame, bey welcher die Dichtkunst den gesellschaftlichen Ton annehmen dürfte; so ist die Spötterey eines leeren Kopfes hinlänglich, die Liebe zu den Mufen zu zernichten. Das lächerlichste Geschöpf hat Ansehen genug, die Spiele der Grazien zu verlachen; und die Schönen, welche zur Freundschaft mit den Grazien bestimmt waren, lachen mit. Sie, meine gnädige Gräfinn, wünscht' ich in einen solchen Zirkel; Ihr feiner Scherz könnte die Thoren demüthigen, und den Damen ein Beyspiel geben.

Wenn Sie nur mit dem, was ich Ihnen sang, zufrieden sind! Ihre Moral finden Sie
darinn,

darinn, die auch immer die meinige war; in der ich es aber bey Ihnen zu grösserer Vollkommenheit brachte. Der Name *Philaide* sollte billig Ihnen gefallen; er ist sanft; sagen Sie mir doch, ob Sie ihn behalten wollen? Hätt' ich Töchter; ich gäb ihnen lauter arkadische Namen, damit die Dichter, welche sie einst besingen wollten, ausser Verlegenheit gesetzt wären.

Das Lobgedicht auf den Beschützer Ihres Stiftes bring' ich unmöglich zu Stande. Der Mann ist in keinem Buche zu finden, und Sie selbst wissen nichts weiter von ihm, als dafs er, von Kopf bis zu Fufse gewaffnet, wie ein Kriegsheld auf Ihrem

Ordenszeichen steht. Lassen Sie ihn immer
ruhen.

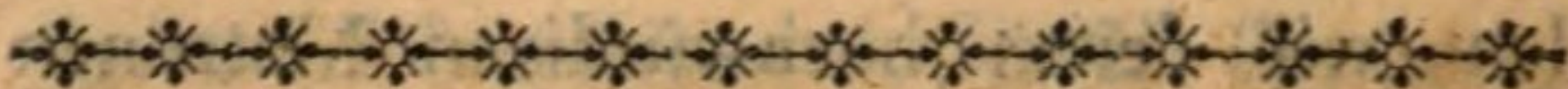
Den alten Heiligen in us,
Der seiner schönen Töchter Kufs
Vom hohen Himmel sehen muß,
Und gern für einen solchen Kufs
Die schwarze Rüstung wiedernähme;
Und in der vorigen Gestalt,
Wenn man ihn gehen liefse, bald
Gestiefelt auf die Erde käme.

Sehen Sie, meine lebenswürdige Grä-
finn, lauter lose Sachen denkt man sich bey
ihrem Heiligen, und mir, als einem Ke-
tzer, ist dieses am wenigsten erlaubt. Ernst-
haft von dergleichen Sachen zu reden, wol-

len

len wir denen hochwürdigen Matronen
überlassen, die sich bey einem Heiligen
deswegen erbauen, weil niemand sonst, als
ein Heiliger, sie anhören mag. Diese mö-
gen einmal im Grabe Wunder thun, indess
dafs Sie, meine gnädige Gräfinn, mit Ih-
ren im Leben gethanen Wundern sich be-
gnügen.





XXI.

An . . .

Umsonst hoffen Sie, meine gnädige Frau, Ihre Handschuhe wieder zu bekommen, denn ich mache mir ein wirkliches Verdienst daraus, diese zu entwenden, wo ich sie finde. Sie wurden von denen unfreundlichen Damen erfunden, welche den Männern alles nachthun wollten, und so gar in den Krieg zogen. Ihnen müssen wir sie überlassen.

Es mag die Faust der wilden Amazonen

Im kriegerischen Handschuh wohnen:

Sie

Sie kennen nicht der Liebe leichtes Spiel;

Allein für Schönen voll Gefühl,

Für sanfte Schönen, ohne Waffen,

War nie ein solcher Zwang geschaffen.

In jenen Zeiten, da die Welt voll Schäfer

war, und jede Schäferinn weisse Hände

hatte, wufste man von dieser Mode nichts.

Chloe gieng unbeforgt

Auf Hügeln, wo der Brand

Der Mittagssonne schreckte;

Ein Schürzchen nur versteckte

Die kleine, runde Hand,

Die mancher Schäfer pries,

Und die von ihm sich gerne finden liefs.

Wir Dichter geben unsern Mädchen noch

immer keine Handschuhe: wie viel wür-

den

den sie auch dabey verlieren! Würd' es in
dieser Tracht sie wohl eben so gut kleiden,
wenn sie, Blumen zu pflücken, oder Gränze
zu winden, in einem Thale sich lagerten?

Kaum erhebet sich der Lerche Ton,

Hinter grünen Wänden:

O so warten junge Veilchen schon

Auf den Raub von schönen Händen:

Nicht so gern vertauschten sie das Moos

Mit der Hirtinn Schoos,

Wenn, von ihr berührt, sie nichts em-
pfänden.

Was ist artiger, als ein schlankes länd-
liches Mädchen, das mit entblößten Hän-
den an den Bach läuft, und Wasser
schöpft?

Es

Es sieht, mit lüfternem Entzücken,
 Der Flusgott, der im Schilfe lauscht,
 Die Nymphe sich am Ufer bücken,
 Und wird verliebt, und leise rauscht
 Das Wasser, welches Zephir kühlt,
 Wenn es um ihre Finger spielt.

Dafs die Göttinnen niemals Hand-
 schuhe getragen, ist ausgemacht. Der Ve-
 nus gereichte dieses einst zum Vortheil,
 und dem jungen Paris wurde sein Amt da-
 durch erleichtert.

Da stehet er, und sieht, als Richter,
 Des Himmels reizendste Gesichter:
 Drey Hände, die kein Flor bedeckt,
 Sind nach dem Preiß der Schönheit aus-
 gestreckt:

Was

Was soll er thun? Es wird der schönsten
Hand

Sein goldner Apfel zuerkannt.

Außer den amazonischen Schönen,
mögen auch die Handschuhe denen Damen
erlaubt seyn, deren Hände nicht mehr in
der jungen Welt mit gerechnet werden,
und die damit ein Aergerniß geben könn-
ten. Aber alle, die Ihnen, meine gnädige
Frau, gleichen, dürfen in Ihrem Alter uns
keinen Reiz ohne Noth entziehen. Ein
Kuss oder ein Druck der Hand, wie frostig
ist, er, wenn er erst durch den Handschuh
durchdringen muß!

~~~~~





## XXII.

*An eben dieselbe.*

*Bey Uebersendung einer Lorenzodose  
und des dazu gehörigen Briefes an  
Herrn Gleim.*

Wenn, ihrem Heiligen zu fröhnen,  
Sich hübsche, junge Magdalenen  
Zu frommer Einsamkeit gewöhnen,  
Und fern von dieser argen Welt,  
Ein Kloster sie gefangen hält;  
Wenn sie die Augen niederschlagen,  
Wenn unter dichtgewebte Kragen  
Ihr schöner Busen sich versteckt;  
Ein grobes Kleid die zarten Glieder deckt;

Wenn



Wenn ungeliebet, ungeküßt,

Nicht mehr bekannt mit frohen Scherzen,

Umringet von geweihten Kerzen,

Ein Todtenkopf ihr Spielwerk ist :

Dann klagt um sie, dann zürnet die Natur,

Dann ruft sie die verlassne Flur,

Mit weggewandtem Auge, zeigt

Die Liebe sie den Huldgöttinnen :

O weinet, weint, ihr Schäferinnen!

Ihr armen Nachtigallen! schweigt.

In Wahrheit, gnädige Frau, ich würde  
mir ein Gewissen daraus machen, einen  
neuen Heiligen zu erfinden, der uns einige  
von unsern Schönen rauben könnte. Die  
Welt, in der es doch zuweilen ganz artig

ist,



ist, und uns, die wir eine junge Dame für das Schönste in der Welt halten, zu verlassen, ist eine Sünde, die man durch keine Art der Buße wieder gut machen kann. Warum soll man auch freywillig sich quälen? Sie wissen, gnädige Frau, wie sehr ich schon über die kleine Kette zürnte, die Sie von der heiligen Theresia geborgt hatten \*). Eine eiserne Kette für eine Dame, die dem Gürtel der Venus Ehre machen würde? So dacht' ich noch gestern, als ich bey meinen Blumenbeeten vorbeý gieng, und,

\*) Diese Kette pflegen einige Damen der römischen Kirche in gewissen Umständen zu tragen, in welchen sie des Schutzes der heiligen Theresia besonders bedürfen.



und, weil sonst niemand da war, zu den  
Frühlingswinden sagte:

Erzieht, ihr kleinen Zephiretten!

Erzieht die junge Rose mir.

Dann flecht' ich schöne Blumenketten,

Die Blumenketten schenk' ich ihr:

Und dann, ihr kleinen Zephiretten!

Dann sollt ihr auf dem Rasen hier

Als Göttinn sie bekränzet sehen,

Und sanft in ihre Blumen wehen.

[ Die Zephiretten wußten wohl, wen ich  
meynte, denn die Winde, der Bach, das  
Echo, die Bäume hören uns Dichter so oft  
mit sich sprechen, daß sie uns mit halben  
Worten verstehen.]

Aber



Aber was wollt' ich eigentlich, meine gnädige Frau, Ihnen sagen? Dafs ich Ihnen die Legende von einem Heiligen schicke, den ich mir die Freyheit nahm, für mich ganz allein zu machen. Die Cardinäle wissen nichts davon. Es ist genug, wenn er unfre Stimme hat, und die Stimme derer, die wie wir denken. Ein recht guter Mann ist es, der nichts weiter von den Damen verlangt, als dafs sie immer freundlich aussehen. Kann er etwas angenehmeres von ihnen fordern?

Ein Auge, das so reizend lacht,  
Das Sterbliche zu Göttern macht,  
Und einen Gott bezaubern sollte,  
Wie Schade, wenn es zürnen wollte!

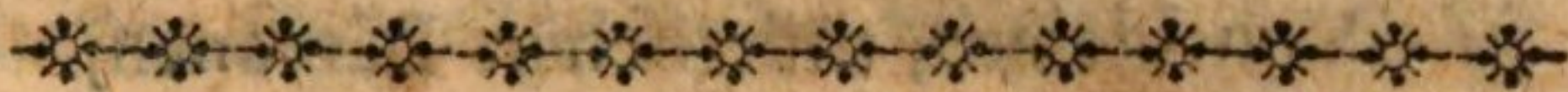


Lesen Sie, meine gnädige Frau, die Legende, und setzen die kleine Dose auf Ihren Nachttisch. Sie läßt doch immer artiger, als Magdalenens Todtenkopf.

Sollt' ich einmal unzufrieden seyn; so komm' ich, und lasse mir von Ihnen sie vorhalten, um mich aufzuheitern. Doch dazu haben Sie ja die Dose nicht nöthig!

---





## XXIII.

*Ueber den heiligen Hippolytus,  
und den  
seliggesprochenen Gericus.*

*An eine Stiftsdame.*



*Ueber den heiligen Hippolytus.*

Ganz gewiss, mein gnädiges Fräulein,  
hat *Philaide* Sie gegen mich aufgewiegelt,  
und *Philaide* selbst hat es mir verrathen.  
Sie erzählte mir von einem Folianten, der  
auf Ihrem Tische lag, aus welchem eine  
Wolke von Staub fuhr, und mit dieser  
ein ganzer Schwarzw.



Von kleinen, mürrischen Dämonen,  
Die gern in dicken Büchern wohnen,  
In ungestörten Dunkelheiten  
Vor langer Weil' auf Motten reiten,  
Und sich am liebsten in *Postillen*,  
In *Commentarien* und *Chronicken* ver-  
hüllen.

Dieser Foliant war eine *Legende*. Wie  
käm' eine *Legende* dahin, wo sonst nur  
die Geschichtschreiber der Grazien ihren  
Zutritt finden? Sie, mein gnädiges Fräu-  
lein, und Philaide fuchten das Leben Ihres  
Heiligen, wollten mir davon einen Aus-  
zug machen, und an das längst versprochne  
Lobgedicht auf ihn mich erinnern. Kaum  
hat-



hatten Sie einige Zeilen gelesen, so bekamen Sie den Schwindel, und beschloffen, das ganze dicke Buch dem künftigen Lobredner des Heligen zu schicken. Vielleicht ist es schon eingepackt, vielleicht schon auf dem Wege: Himmel! wie wär' ich erschrocken, wenn es mich unvermuthet überraschet hätte! Nun will ich Ihre kleine Bosheit bestrafen, und, ehe der Foliant ankommt, Ihnen eine vollständige Legende von dem Manne schreiben, von dem Sie mir weiter nichts sagen, als dafs er Kerkermeister gewesen sey. Woher ich die übrigen Nachrichten genommen, bleibt ein Geheimniß. So bald wird es niemand entdecken: indessen steh ich Ihnen dafür, dafs



mein Buch eben so viel Wahrheit haben  
soll, als die mehresten seiner Art.

Schwerlich würd' ich mich an das Le-  
ben eines jeden andern Heiligen gewagt ha-  
ben; aber dieser Heilige,

Der neben seinem harten Bette,  
Die Höllengeister, um die Wette,  
Nicht brüllen hörte, wenn er schlief,  
Und nicht mit Hexen sprach, und nicht  
Gespenster rief;  
In keine todte Wälder zog,  
Und ohne Flügel nie, wie seine Brüder,  
flog \*);

Dem

\*) Von vielen Heiligen erzählt man, daß sie  
die Gabe hatten, in der Luft zu schweben.



Dem keine junge Frau den Gürtel ab-  
geborget,

Der keinen Wunderstab für Enkel hin-  
terliefs;

Den nur die Nachwelt heilig priefs,  
*Weil er für Liebende gesorget;*

Dieser macht es einem leichter, seine  
Geschichte den Damen zu erzählen.

Sie wissen, mein gnädiges Fräulein, daß  
nicht alle Heiligen von ihren ersten Jahren  
an ihrem Berufe folgten. Viele mußten  
erst durch einen schwarzen Hund, durch  
einen Wolf mit feurigen Augen, oder durch  
sonst ein Wunder zurückgebracht werden.  
*Hippolytus* gehörte zu den letzteren. Alles



schien zu dem grausamen Amt' ihn zu bestimmen, welches er nachher bekleidete. Schon in seinem kindlichen Alter fieng er

Den Kerkermeister an zu spielen:

Da mußten seine Tyranney

Die kleineren Geschwister fühlen:

Ihn rührte nicht ihr zärtliches Geschrey;

Das Mädchen nicht, das in die Mitte

trat,

Und für den Bruder oft mit schönen

Thränen bat.

Ohne Zweifel wär' er, als Jüngling, ein wenig sanfter geworden; wenn er jemals geliebt hätte. Welches Ungeheuer kann die Liebe nicht bezähmen?

Armida



Armida fühlet ihren Kufs:

Es bebt nicht mehr der Tartarus;

Ein Fels verwandelt sich in Lauben,

Und wilde Drachen werden Tauben.

Ich hatte folgende Strophe noch dazu  
gemacht:

Es wird kein strenger Priester mehr,

O Liebe! giebt er dir Gehör,

Mit Feuer- und mit Schwefelbächen

Sich an der kleinsten Freude rächen.

Weil ich sie aber nicht in den Zusammen-  
hang bringen kann, so bitt' ich, sie weg-  
zustreichen. Wozu auch eine solche Weit-  
läufigkeit? Genug; *Hippolytus* wollte  
nicht



nicht lieben. Aus Heiligkeit floh' er damals die Mädchen nicht. Er war kein Mann,

Der, artigen Geschöpfen nah,

Die Hölle nur in ihren Küssen,

Den Teufel nur mit Pferdefüssen,

In ihrem Götterbilde sah;

Bey ihm war es eine natürliche Unempfindlichkeit, die auch den mächtigsten Reizen nicht nachgeben konnte. Nothwendig mußte diese durch die Gegenstände vermehrt werden, welche beständig in männlichen Jahren ihn umringten. In seinem Kerker

Stand



Stand er auf eingefallnen Stufen,  
Und hörte nur Gefangne rufen,  
Und hörte nur die Eule schwirren,  
Die fürchterliche Kette klirren;  
Und sah, wie, am entfernten Thor,  
Die düstre Lampe sich verlohr.

Bald hätt' ich die Erscheinung, die er  
in seiner Jugend hatte, vergessen, und eine  
Erscheinung ist doch das wenigste, was ein  
Heiliger haben kann. Als er von einer  
kleinen Reise zurück kehrte, schlief er,  
nicht weit von Rom, in einem Mirthen-  
wäldchen, vor Müdigkeit ein. Plötzlich  
bebte der Boden unter ihm, und er sah  
ein schönes Kind, so, wie man ihm den  
Gott von Paphos gebildet hatte. Nur ver-  
rieth



rieth die Gestalt des Kindes noch mehr edles. Seine Stimme war

Leiser, als der Weste Wehen,

Und jeder Ton voll Zärtlichkeit.

Es sprach: *Du wirst mich wiedersehen:*

*Sey mir zum Märtyrer geweiht!*

*Es sollen junge Schönen*

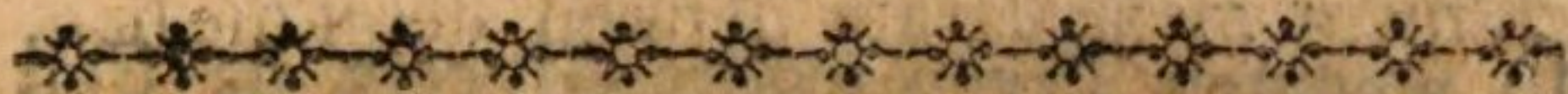
*Dein Grab mit Palmen krönen.*

Hippolytus verstand die Rede nicht, und vergaß den Traum. Wenn er das Kind wieder sieht, so werden auch wir es genauer kennen lernen.

Viele Jahre lang hatt' er sein Amt, als Kerkermeister, verwaltet, und da — — —







## XXIV.

*Geschichte des Decius und  
der Glycere.*

Beyde lebten zu der Zeit in Rom, und liebten sich. Eigentlich hieß das Mädchen anders; aber Decius hatte sie so genannt, weil ihm der Name besser gefiel. Dieser angeführte kleine Umstand wird Sie, mein gnädiges Fräulein, von der Treue des Geschichtschreibers überzeugen. Schön war der junge Römer, und schön das Mädchen, und ihre Zärtlichkeit in dem Zeitpunkt, da sie am heftigsten zu seyn pflegt.

In



In wenigen Tagen wollte Glycere das Fest ihrer Hausgötter feyren: Decius wurde dazu gebethen. Der Festtag kam: schon füllte das Mädchen einen Korb mit Blumen: der Opferkuchen stand neben ihr: und Decius — — drey Stunden hatte das gute Kind auf ihn gewartet. — — — Nun war keine Hoffnung mehr. O hätt' ich den Blick gesehen, den sie bald auf die Blumen warf, und bald auf den ihren Göttern geheiligten Heerd! Ich hätte, wie sie, geweint. Und ihre Klagen — —

„Bey diesem Heerde saht ihr ihn,

Mit Mirthen und mit Rosmarin.

Ihr Götter, euer Bildniß schmücken.

Ihr Götter! flicht mich Decius?



Vergifst er feines Mädchens Kuß,

Und jedes zärtliches Entzücken?

Entweiht ist dieser Tag, entweiht!

Ihr guten Götter! O verzeiht,

Ich kann euch keine Lieder singen,

Zu Trauertönen wird mein Lied;

Ich kann, weil der Geliebte flieht,

Nur Thränen - nasse Kränze bringen.

Wie war mein armer, kleiner Heerd

Ihm mehr, als alle Schätze, werth!

An diesem Busen — — O Cythere!

Was konnte mehr die Liebe thun?

Ihr süßen Nächte! — — flieht er nun?

Und einsam sterben soll Glycere?



Dann wird, mit halb erstarrter Hand,  
Vom Scheiterhaufen weggewandt,  
Er mein Gebein zusammen lesen,  
Ihn treffe nicht der Götter Fluch;  
Ihm sage nur mein Aschenkrug,  
Dafs ich von ihm geliebt gewesen! „

Den folgenden Tag kam Decius. Weinend trat er hinein; aber es war mehr, als Thränen, in seinem Gesicht. Er schien unschlüssig, ob er das Mädchen umarmen, oder gleich wieder fliehen sollte. Diese lief auf ihn zu — — „und du wolltest mit mir nicht meine Götter bekränzen?“, — *Ach! Glycère, deine Götter* — — Er rifs sich los, und verschwand.

„Meine



„Meine Götter? Ja! mit ihnen will er  
mich verlassen.

In andern Tempeln betet er,

Ein andrer Gott, ein fremder Jupiter —

Ihr mächtigen Olympier!

Wer ist sein Gott? Ist ihm ein Schwur,

der Liebe theuer;

Ich zittre! dann verlaß' ich euch;

Dann fall' auf Decius ein rächerisches

Feuer,

Und tödte mich zugleich!,,

Immer vertrauter wurde Glycere mit  
diesem Gedanken, und mit Standhaftigkeit  
gieng sie, so bald man ihr erzählte — — —

Glauben Sie, gnädiges Fräulein, es werde



die Geschichte von *Olint* und *Sophronia* werden? Nicht völlig! — — Wir wollen es abkürzen, denn ich muß zu meinem *Hippolytus* zurückkehren.

*Decius* war im Kerker, weil er einen andern Gott bekannte. Den zweyten Abend darauf übergab man dem Kerkermeister *Glyceren*, mit dem Befehle, daß ihr der gefangene Jüngling selbst die Ketten anlegen sollte.

Da stand sie nun, vom Schmerz' ent-

kräftet,

Den schönen Blick auf den geheftet,

Der ihrem Herzen mehr, als alle Götter,

war.

Ihm



Ihm reichte sie die weissen Arme dar,

Die tausend mal, nach matten Weige-

rungen,

Sich um den Liebenden geschlungen.

Zitternd brachte der Kerkermeister die Fes-

seln. Ihn sah der Jüngling an, und nun,

mit seiner Glycere, gen Himmel.

In diesen Augen war der Liebe ganze

Macht:

Sie kam herab aus lichten Höhen,

So wie sie nur erhabne Weise sehen;

Ihr Glanz erleuchtete die Nacht.

Ein sanftes Säufeln ward gehöret —

Und durch die Liebe selbst Hippolytus

bekehret.



Die Ketten fielen ihm aus der Hand, er schloß den Kerker auf, und versprach, den Liebenden zu folgen. Diese flohen zu dem kleinen Ueberrest' ihrer Freunde, welche vor den Tyrannen sich in einer Einöde verborgen hielten; aber ihren Befreyer hatte die Liebe zum Märtyrer geweiht. Ein graufames Urtheil war über ihn gesprochen; doch, eh' es vollzogen wurde, ließen in einer Nacht sich die Bewohner des Himmels hernieder. Um ihn versammelt, nahmen die Jungfrauen unter den Heiligen ihre Kränze ab, und streuten

Ihre besten Rosenblätter

Auf das Lager, um den Held;

Engel,



Engel, schön wie Liebesgötter,

Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach seinem Tode wurd' er von den  
Liebenden verehrt, und Neuverlobte fan-  
gen ihm ihre Lieder. Eine von diesen  
Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll  
Fragmenten gefunden; ich will versuchen,  
Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sie zu über-  
setzen. In jenen Zeiten der Verfolgung,  
da Ketten und Kerker nichts ungewöhnli-  
ches waren, mochte sie von einigem Nach-  
drucke seyn, wenigstens von größerm  
Nachdruck', als wenn wir mit unsern Mäd-  
chen in Wüsten gehen, und Hütten bewoh-  
nen wollen, welches so leicht nicht zu be-  
fürchten ist.



*„H T M N E.**Der Jüngling.*

Du, der Liebe Schutzgeist! höre,

Was ich diesem Mädchen schwöre.

Weihe mich zum ersten Kufs,

Heiliger Hippolytus!

*Das Mädchen.*

Ketten will ich mit ihm tragen;

Aber, ach! bey stummen Klagen,

Tröste mich der Liebe Kufs,

Gütiger Hippolytus!

*Der Jüngling.*

Komm, die Liebende zu retten;

Lafs nur mir allein die Ketten:

Trösten soll mich nicht ihr Kufs,

Mächtiger Hippolytus!

*Das*



*Das Mädchen.*

Segnen, in der Todesstunde,

Will ich ihn mit blaßem Munde.

Weihe mich zum letzten Kuß,

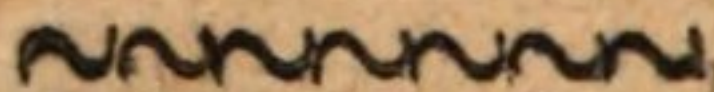
Heiliger Hippolytus!,,

Nach und nach sonderte sich ein Chor von Mädchen ab, feyerte jährlich das Gedächtniß unsers Helden, und durch ein Mißverständniß wurden, in späteren Zeiten, Nonnen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdrusse der jungen Nonnen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf. — In jenem barbarischen Zeitalter mußten noch alle Priorinnen alt seyn; in unsern Tagen giebt es manche,

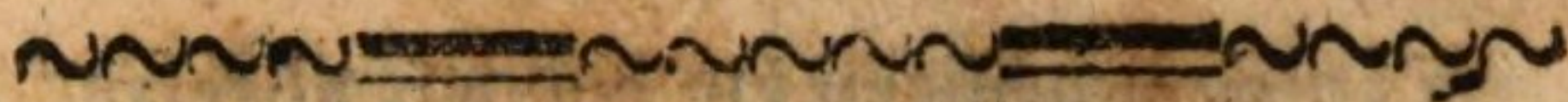


mit der ich es nicht verderben möchte. —

Auf diese Art dauerten die Klöster des Hippolytus viele Jahre lang, und Ihr Stift, wie Philaide mir selbst versichert hat, gehörte darunter; Bis endlich der *seelige* Gericus diesem Mißbrauch' ein Ende machte.







## XXV.

*Ueber den seeligen Gericus.*

Diese Legende, mein gnädiges Fräulein, wird ziemlich kurz gerathen. Hippolytus ist mir schon fauer genug geworden, und von dem seeligen *Gericus* weis ich nicht mehr, als von ihm. Er war ein französicher Herzog, Urheber Ihres Stiftes, und that ein Wunder, ohne dafs man erfahren kann, was die Gelegenheit dazu gewesen sey? Folgendes ist am wahrscheinlichsten.

Von



Von dem heiligen Hippolytus abgesandt, die armen Nonnen zu befreyen, kam er in Ihre Gegend. Auf der nicht weit von Ihrem Stifte gelegnen Wiese gieng er, an einem Sommerabend umher, einen Stab in der Rechten, und dachte seinen Entwürfen nach. Dainals war ein dickes Gehölz' am Ende der Wiese, kühl, einsam, und zum Nachdenken geschickt. Natürlich war es, sich demselben zu nähern. Kaum war er einige Schritte hineingegangen, so sah' er einen Jüngling und ein Mädchen. — — Dieses wäre nichts sonderbares gewesen; aber das Mädchen war — — eine Nonne. Des Morgens früh war sie dem Kloster entsprungen; wartete  
die



die Nacht ab, mit dem Geliebten sicherer ihren Weg fortzusetzen; in der ganzen Gegend war kein Bach, keine Quelle, und weil der Tag sehr heiss gewesen, glaubte sie zu verdursten.

Etwas unwahrscheinlich wird es Ihnen vorkommen, mein gnädiges Fräulein, dass sie so nahe bey ihrem Kloster sich versteckt, dass es dem Geliebten nicht möglich gewesen, ihr einen Trunk Wasser zu verschaffen, u. s. w. Aber das Wunder musste geschehen, und bey Wundern muss man nicht so ungläubig seyn. Das Mädchen liegt nun einmal da,

Die matte Hand in ihrem Schoos,

An ihren Jüngling hingeschmieget,

Wie



Wie das verwelkte Veilchen lieget,

Das sich, auf dürrem Moos,

Am nächsten Mirthenbäumchen hält:

Noch einen Sonnenblick! und ach! die

Blume fällt.

Das Gleichniß von dem Veilchen ist nicht neu; aber dem Bilde ziemlich angemessen. Ohne das Gleichniß, werden Sie das gute Kind bedauern, so wie es auch den seeligen Gericus jammerte, der ohne Zweifel dabey an kein Gleichniß dachte. Kurz, er schlug mit dem Stabe dahin, wo bis auf den heutigen Tag der nach ihm genannte Brunnen, mit einer darüber gebauten Capelle, zu sehen ist, und tränkte die Nenne.

Durch



Durch dieses Wunder, als ein Gefandter des Heiligen bestätigt, durst' er die Entflohene nach dem Kloster zurück führen. Ihre Vermählung mit dem glücklichen Jüngling machte den Anfang zu denen Verbesserungen, welchen Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Präbende zu danken haben.

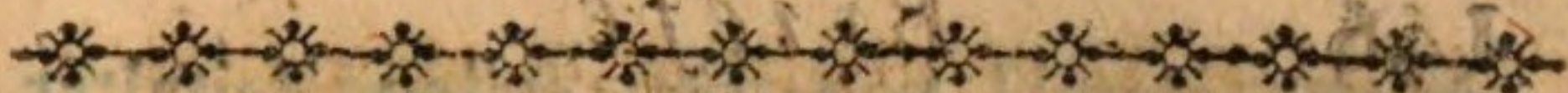
Unbillig ist es, daß man einen so lebenswürdigen Mann, der doch einmal Hoffnung hat, ein Heiliger zu werden, immer übergeht. Von ganzem Herzen gönnt' ich ihm auch eine Hymne; allein in den angeführten Fragmenten steht keine auf ihn, und selbst eine zu machen, möchte mir nicht gelingen. Heute wenigstens kann  
ich



ich nicht mehr darauf denken, denn die halbe Nacht ist schon vorbey. Zu einer Legende schien mir die Nacht am bequemsten. Ich wünschte, daß sie von Ihnen, gnädiges Fräulein, auch beym Schlafengehen gelesen würde. Vielleicht träumten Sie dann, nicht von dem heiligen Hippolytus; sondern von dem schönen Kinde, das unter den Mirthen ihm erschien; und Ihnen sollt' es etwas artigeres prophezeihen, als nur eine Heilige zu werden.

---





## XXVI.

*Ueber den Apollo.**An den Domherrn von Rochow.*

Ein Hymnus an den Apollo versprach ich Ihnen, mein Hochwürdiger Herr, oder, wenn Sie es lieber hören, mein werthefter Freund. Einen Hymnus will ich singen, und um Ihre Besserung den Gott der Mufen bitten; aber noch zu voll bin ich von denen tausend Folianten, die ich über Apollo, den Arzt, nachgeschlagen, und in denen ich so viel mangelhaftes und unrichtiges gefunden habe.

L

Nicht



Nicht einmal von dem ersten Zeitalter  
des Gottes, eh' er in Ungnade fiel, ist in  
den Götterchroniken etwas zu finden. Von  
dieser seiner ersten Zeit hätten die ersten  
Dichter, die Apollo begeisterte, so schöne  
Sachen zu erzählen gehabt.

Da saß er ganze Tage lang  
Auf seinem Helikon, und sang  
Von Schiffbruch und von Donnerwettern,  
Von Riesen und von Liebesgöttern,  
Von Helden, Weisen, Faunen, Spöttern;  
Von Rosen und von Mirthenblättern;  
Er sang des Frühlings Wiederkehr,  
Und fand er keine Reime mehr,  
Dann sang er seine *Musen*  
Und ihre vollen *Busen*.

Glück-



Glücklich ist derjenige, der immer singen kann, und Apollo war es. Dazu kam noch, daß keiner besser sang, und daß alle Dichter ihn verehrten. Andre Zeiten vertreiben konnten ihm eben so wenig fehlen.

Wenn ihn der Hypochonder plagte,  
Dann stieg er auf den Pegasus,  
Den Bogen in der Hand, und jagte  
Bis zum beschneyten Caucasus:  
Da dacht' er nicht an seine Leyer;  
Er tödtete die Ungeheuer.

Diese Glückseligkeit dauerte Jahrhunderte,

Bis endlich Doctor *Aesculap* \*)  
Gestorbenen das Leben wiedergab;

L 2

Am

\*) Des Apollo Sohn.



Am unbefuchten Höllenflufs

Alecto sich die Finger nagte,

Und über böse Zeiten klagte;

Der alte Charon, voll Verdrufs,

Die grössen Feueraugen rollte,

Den Abschied förmlich nehmen wollte;

Und kurz, im ganzen Tartarus,

Im weiten Reiche blasser Schatten,

Die Richter und der Syndicus

Kein Protocoll und keine Sporteln hat-

ten.

Pluto beschwerte sich über den Ver-

fall seiner Staaten, welcher vielleicht dem

politischen System der kleinen Götter, wie

der grossen, zuwider war; doch setzte die-

ses noch den Olymp nicht genug in Bewe-

gung.



gung. Zuletzt aber sollte durch die Kunst  
des Aesculapius ein Mann vom Grabe zu-  
rückgerufen werden, der sich besser zu den  
Todten, als zu den Lebenden, schickte.

Ein Feind der holden Cypria,  
Der nie empfand, und immer dachte,  
Der allen Sterblichen nur Langeweile  
brachte,  
Und selbst den Vater Zevs, wenn er vom  
Himmel sah,  
Bey seinem Nectar gähnen machte.

Dieses war die Kunst zu weit getrie-  
ben; deswegen erschlug Jupiter den Arzt  
mit seinem Donner, damit Leute, welche  
man weder im Himmel, noch auf der Erde



verlangt, ruhig in die Unterwelt wandern könnten.

Unmöglich ist es, den Tod eines geliebten Sohns gelassener zu ertragen, als es Apollo that. Es ist wahr, daß er nach der Wohnung der Cyclopen gieng, welche den Donner geschmiedet hatten; daß er sie aber alle hingerichtet, ist eine falsche Beschuldigung.

Er wollte Meister und Gefellen  
Nur freundschaftlich zur Rede stellen;  
Doch, als der hinkende Vulcan  
Ihm nicht die Werkstatt aufgethan,  
Da fieng er, ohne Blutvergießen,  
Mit seinem starken Bogen an,  
Ihm Thür und Fenster einzuschießen.

Der



Der Schade war beträchtlich; obgleich Apollo nicht verdiente, deswegen aus dem Himmel gestoßen zu werden. Es war einmal sein Schicksal, und er mußte es sich gefallen lassen, unter freyem Himmel, oder unter einem schlechten Dache, wie gemeine Hirten, zu leben. Man sagt,

Dafs, wenn sein göttlich Lied den stillen Hain erfüllte,

Die Heerde laut dazwischen brüllte;

Dafs sein ambrosisch, blondes Haar,

Oft ungekämmt, ein Spiel der Winde war;

Dafs er der Schwester oft begegnet,

Von Kälte starr, und nafs geregnet,



Und wenn der Gott ein Lamm auf seinen

Schultern trug,

Diana voller Schaam die Augen nieder-

schlug \*).

Er bewies sich hiebey so, wie es dem

Gotte der Musen zukam.

Den

\*) O quoties, illo vitulum gestante per agros,

Dicitur occurrens erubuisse soror,

O quoties ausae, caneret dum valle sub

alta,

Rumpere mugitu carmina docta boves.

— Saepe horrere sacros doluit Latona ca-

pillos,

Quos admirata est ipsa noverca prius.

Quisquis inornatumque caput, crinesque

solutos

Adspiceret, Phoebi quaereret ille comam.

TIBULL. L. II. Eleg. III. 17 seqq.



Den Thoren wird ihr Unfall schwer;  
Doch Weise lernen, in den Armen  
Der Dürftigkeit, nur zärtliches Erbarmen,  
Apollo gieng vergnügt umher,  
Anstatt dem Jupiter zu fluchen,  
Geheime Kräuter aufzufuchen;  
Und auch sein Hirtenstand war nie von  
Wohlthun leer.

Seine Wissenschaft war leider den hübschen Kindern am wenigsten nütze; zumal im Anfang, eh' er die sterblichen Mädchen recht kannte.

Zwar lernt' er, unter kleinen Spielen,  
Wenn ihm zur Seite Chloe faß,  
Ihr ganzes Spiel, und sich vergaß,



Und abgefallne Blüthen las,

Den Puls der Schäferinn zu fühlen;

Er sah den Augenwinkel naß,

Er sah die schöne Wange blaß;

Doch kam der Gott von Paphos ihn zu

hören,

Und lächelte bey seinen Lehren.

Indefs erwarb er sich durch seine gesammelten Kräuter und durch den Puls der Mädchen so viele Kenntnisse, daß er bis auf den heutigen Tag, als ein Gott der Aerzte, verehret wird.

Sehen Sie, liebster Freund, eine recht gelehrte Abhandlung, anstatt des versprochenen Hymnus! und nun ist keine Zeit mit

Ver-



Verfen zu verderben. Sie ftürben darüber hin, und Sie follten gefund werden. Nichts ift alfo nothwendiger, als mein Anliegen kurz und gut in Profa vorzutragen.

Tibullus hat zu dir, gütiger Apoll, für das Mädchen feines Freundes gebetet; ich bitte für meinen Freund.

Er liebet dich, er höret gern  
Auf deine goldne Leyer,  
Und, ohne Band und ohne Stern,  
Ift ihm die Mufe theuer;

Die Mufe, die fich Kränze flieht,  
Und Hirtenftäbe wählet,  
Und halb erlofchne Wapen nicht;  
Nur Götterahmen zählet.



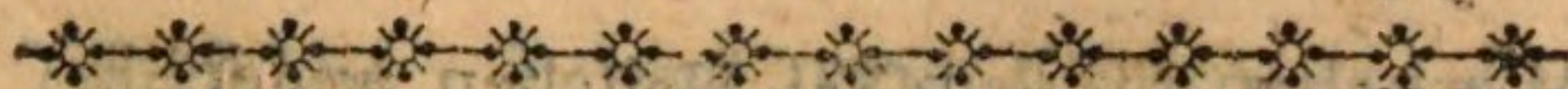
Es werden Seine Kinder einst  
In Deinem Tempel stehen;  
Dich, wie Du Grazien erscheinst,  
In mildem Glanze sehen: —

So standen, deiner Gottheit voll,  
Der Römer holde Chöre: —  
Schön ist der Knabe, wie Apoll,  
Das Mädchen, wie Cythere.

Wenn Sie von diesem Gefange nicht be-  
fer werden; so liegt die Schuld nicht an  
dem Gotte; sondern an meinen Versen. Le-  
ben Sie wohl!

---





## XXVII.

*An Herrn Gleim.*

Sagen Sie, mein bester Freund, unserm lieben Dohnherra, daß ich auf ihn im Ernste böse bin. Gestern, sobald ich von Ihnen erfuhr, daß er gegen Abend zu mir schicken würde, das Lied *an den Apollo* abholen zu lassen, setzt' ich mich hin, und schrieb, anstatt des Liedes, eine ganze Abhandlung. Meine Arbeit war fertig, und Herr von Rochow schickte nicht. Nun, mein Liebster, denken Sie, was mir begegnete! Ich legte mich zu Bette, lies das  
Werk-



Werkchen auf dem Tische liegen, und schlief ein. In der Morgendämmerung, als ich nur halb schlummerte, und in dem Zustande mich befand, der zu Erscheinungen am bequemsten ist; sah' ich den Gott der Mufen vor mir stehen. Vielleicht so, wie *Tibull* ihn schildert, mit einem langen Gewande, das fliegende Haar mit Lorbeern gekrönt, und mit syrischem Balsam gesalbt \*)? Nein, mein Liebster,

Er hatte nichts von jenem alten Gotte;  
Neumodisch balsamiret war  
Sein schönes, aufgeputztes Haar  
Mit *Mille Fleurs* und *Bergamotte*;  
Von des Apollo Schulter hieng,  
Anstatt

\*) *Tibull. L. III, El. IV. 23. seqq.*



Anstatt des Bogens, eine Flinte;

Thalia, die zur Seite gieng,

Trug Feder, und Papier, und Dinte.

Die niedliche Terpsichore,

In einem leichten *Negligé*,

Die voller Artigkeit ihn *Ihro Gnaden*

nennte,

Französisch dann und wann, und kurz,

und hurtig sprach,

Kam mit der Caffetasse nach,

Damit er prophezeyen könnte.

Wär' es, unter uns gesagt, nicht gut,  
wenn wir alle Götter auf diese Art umschaf-  
fen, und ihnen etwas mehr von der heutigen  
Welt geben wollten? Es mag immer ein  
Gott seyn; ohne den *guten Ton* ist er doch  
in



in den mehrsten Gesellschaften unbrauch-  
bar. — — Um wieder auf meinen Apollo  
zu kommen; so sah' er mit einer gnädigen  
Miene mich an, klopfte mir auf die Achsel,  
und sagte mit einer kleinen Manier, die  
man nur an Höfen lernt: „Mein Freund,  
Sie haben sich eine vergebne Mühe gemacht.  
Unser Rochow denket ohne Sie besser zu  
werden, und hat das Lied vergessen. Er  
macht es, wie, nach überstandnem Unge-  
witter, der Schiffer,

Der jeden Heiligen um seine Rettung  
bat,

Und jedem ein Gelübde that,

Und, wenn er in dem Hafen ist,

Die guten Heiligen vergift.

Er



Er wollte nach *Loretto* gehen,  
Und bleibt bey seinem Mädchen stehen. „  
Vor alten Zeiten hätt' Apollo dieses  
ganz in Versen gesagt; aber nach der heuti-  
gen Mode mischt' er Prosa dazwischen. „  
Uebrigens, fuhr er fort, bin ich Ihnen für  
Ihre Vertheidigung verbunden. Eins nur  
hätten Sie noch berühren sollen. Nie kön-  
nen Sie glauben, dafs ich mit dem armen  
*Marsyas* so grausam umgegangen sey, wie  
man es vorgiebt? Der gute Mann hatte sich  
auf seiner Flöte zu Tode geblasen, und  
nachher macht' ich aus ihm ein Gerippe,  
die Anatomie zu lernen. „ — Apollo ver-  
schwand, und mit ihm das Manuscript, das  
auf meinem Tische lag: wenigstens hab'

M

ich



ich diesen ganzen Morgen es gesucht, und nicht gefunden. Wer weis, ob er es nicht durch einen seiner Edelknaben in die Druckerey geschickt hat, um sich damit bey der Tafel einen Spafs zu machen?

Leben Sie wohl, mein Liebster, und erzählen, wenn Sie es der Mühe werth achten, unfrem kranken Freunde die Geschichte wieder. Ueber das verlohrene Manuscript kann ich mich zufrieden geben; aber das dauret mich, daß ich zugleich die Hoffnung verlohre, jenem eine kleine Freude zu machen.

---



L I E D E R.



RECEIVED

2 M





## *An Seline.*

**W**enn meine Tage sich in traurig  
Dunkel hüllen,

Wenn jeder Trost entflieht,

Und der erschrockne Geist nur bange Sce-  
nen sieht,

Die ihn mit wildem Gram erfüllen:

Dann, o Seline, ruft Dein sanfter Blick

Der Freuden stilles Chor zurück.

Dein blaues Auge lacht: Die Scherze keh-  
ren wieder,

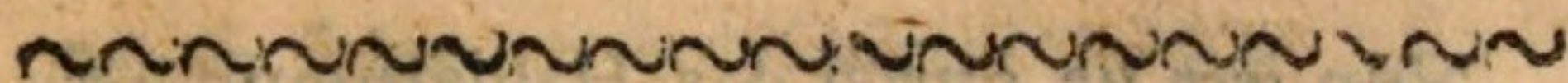
Und Götterruh steigt vom Olymp hernieder.



Wie oft ein mächtiger Orkan  
Das Meer empört, und Himmelan  
Die stolzen Wellen sich erheben:  
Wie Venus dann, von Grazien umgeben,  
Sich ohngefahr am Ufer zeigt,  
Und Sturm und Fluth vor ihrem Lächeln  
schweigt.





*Die Vestale.*

Da, wo bey stiller Mitternacht,  
Am ewig flammenden Altare  
Die Priesterinn der Vesta wacht,  
Vergebens schön im Lenz der Jahre;

Da traurt die junge Flavia,  
Gequält von Liebe, von Verlangen,  
Traurt um den Jüngling, den sie sah,  
Mit mattem Aug' und blassen Wangen.

Als Sieger sah das Mädchen ihn,  
Wer konnt' ihn ohne Rührung sehen?

Aufs Capitol zum Opfer ziehn,  
Umringt von glänzenden Trophäen.



Nun irrt sie durch das Heiligthum,

Wo nur sein Bildniß ihr erscheint:

„O Göttinn, spricht sie, will dein Ruhm,

„Dafs hier ein armes Mädchen weinet?

„Was hilft es, dafs uns Rom verehrt,

„Der Cönsul die Vestale grüfset;

„Wenn Amor mich nicht seufzen hört,

„Kein Jüngling diese Lippen küfset?„

So klagt sie laut. Der Liebe Pein

Verachtet drohendes Verderben,

Und blasser Todtenlampen Schein,

Und langsam, so wie sie, zu sterben.

Doch Amor hört die Priesterinn;

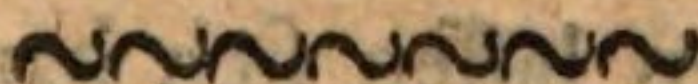
Zum Tempel eilt er voll Erbarmen:

Schon

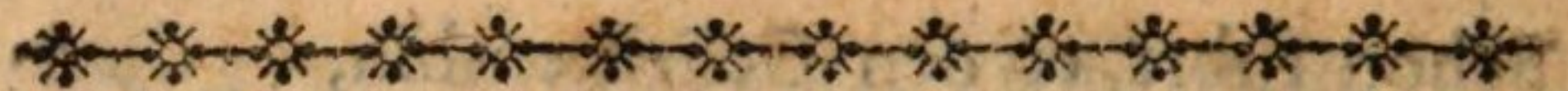


Schon führt er den Geliebten hin,  
Schon ist der Held in ihren Armen.

Die Binde deckt nicht mehr ihr Haar,  
Allmählig finkt der heil'ge Schleyer;  
Es beben Tempel und Altar,  
Und jetzt — Ach! jetzt erlischt das Feuer.





*Venus im Bade.*

Schüchtern flichn die jungen Hirten?

Wen verbergen diese Mirthen,

In geheimnißsvoller Nacht,

Unter ihren leisen Blättern?

O von tausend Liebesgöttern

Wird der ganze Hain bewacht!

Täubchen lassen sich hernieder,

Huldgöttinnen singen Lieder:

Ist es Venus? will sie hier

In dem Silberteiche baden?

Ihr gefälligen Dryaden,

Einen Blick gewähret mir.

Wollt



Wollt ihr unter euren Zweigen  
Mich beschützen, mir sie zeigen?  
Ewig dank ich euch mein Glück,  
Ewig soll mein Lied euch ehren;  
Zeigt, Ach! zeigtet mir Cytheren:  
O ihr Nymphen, einen Blick!

Die Gebüsche, die sie decken,  
Hören mich. O süßes Schrecken!  
Eine Göttinn unverhüllt?  
Wag' ich es nach der zu blicken,  
Die mit Liebe, mit Entzücken  
Eine ganze Welt erfüllt?

Darf ein Sterblicher? Es glühet  
Mars, wenn er die Reize siehet,  
Wenn ihr Busen sich empört,  
Und er nicht den Lärm des Krieges,

Nicht



Nicht den wilden Ruf des Sieges;

Nur ein zärtlich Seufzen hört.

O ihr Mirthen, o umschliesset

Sie vor mir. Der Gürtel fließet

Nun auf heil'gen Rasen hin.

Schon steigt sie hinab zur Quelle,

Schon berührt der Fuß die Welle,

Dem in Wüsten Rosen blühn.

Nie wird euch ein Sturm entehren,

Ihr Gebüsche, wo Cytheren

Der verliebte Frühling fand.

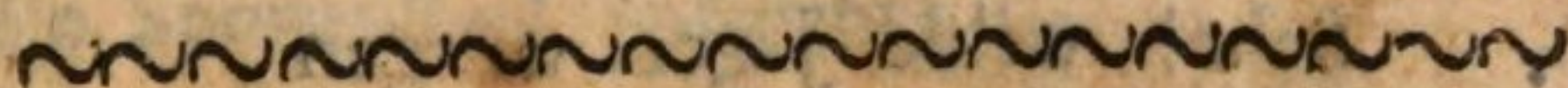
Kömmt ein Mädchen, sich zu kühlen,

An den Teich: so wird es fühlen,

Was kein Mädchen noch empfand.





*An die Liebesgötter.*

**E**ntflieht, ihr kleinen Heere

Der lächelnden Cythere,

Von Hügeln, die verblühen;

Eilt weg aus öden Gründen,

Dort könnt' ihr für Belinden

Kein Blümchen mehr erziehn.

Dort sieht nicht mehr Belisse

Der Nachtigallen Küsse,

Kein Täubchen girret mehr;

Und unter jenen Bäumen

Giebt euren füßen Träumen

Aglaia nicht Gehör.

Seht!



Seht! wilde Jäger würgen  
Auf tönenden Gebirgen,  
Sie spotten eurer Macht;  
Von spröden Amazonen,  
Die nun in Wäldern wohnen,  
Wird Paphia verlacht.

Wollt ihr vielleicht beym Jagen  
Die Mordgewehre tragen,  
Der Netze Hüter seyn;  
Gedungen von Centauren,  
Auf hohen Aesten lauren,  
Zum Klang der Hörner schreyn?

Und wenn die Stürme wehen,  
Soll dann auf kalten Höhen,



Wo Sonnenstral gebricht,  
Euch eure Fackel wärmen?  
Dem Wilde nachzuschwärmen,  
Gab sie Cythere nicht.

Das Laub, dem Hain entrißten,  
Stirbt unter euren Füßen:  
Flicht! alles ist verheert.  
O tragt die dürrn Blätter,  
Ihr artigsten der Götter,  
Auf eines Dichters Heerd.

Hier lagert euch ums Feuer,  
Hier stimmt meine Leyer,  
Ihr liebsten Götter, ihr!  
Erzählt mir Amors Kriege,



Der Venus schönste Siege,

Ihr Kleinen, finget mir.

Da kömmt mit frischem Wangen

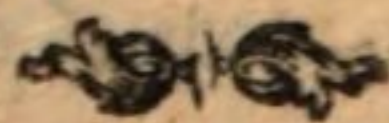
Mein Mädchen schon gegangen:

Bleibt hinter ihr versteckt,

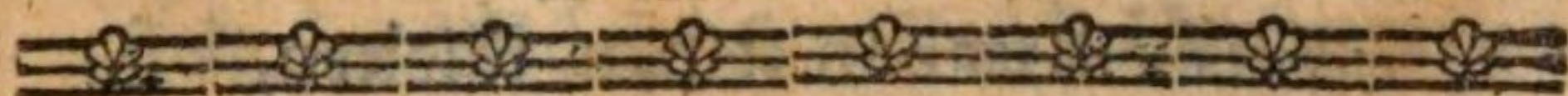
Um mit geübten Händen

Den Zobel zu entwenden,

Der ihren Busen deckt.





*Das Schattenpiel.*

Chloe sah den kleinen Garten  
Schon im zwölften Lenze blühn;  
Ros' und Veilchen abzuwarten,  
War ihr einziges Beinühn.

Strenge Zucht war sie gelehret,  
Denn man weis, wie Mütter find,  
Und vom Amor nichts gehöret  
Hatte noch das gute Kind.

Einst, am Abend, in der Hütte  
Sah die junge Schöne da;  
Als sie mit gesetztem Schritte  
Einen Knaben kommen sah.



Weisheit war in seinen Blicken,  
Freundlich sah er Chloen an;  
Und ein Kästchen auf dem Rücken  
Trug der kleine Biedermann.

Lieder sang er, süsse Lieder  
Zu der Laute sanftem Ton.  
Leise sagten seine Brüder:  
Dieses ist Cytherens Sohn.

An der Wand, in bunten Schatten,  
Wies er Chloen manches Bild;  
Nachtigallen, die sich gatten,  
In Gebüsche halb verhüllt.

Einen Gott mit schönen Wangen,  
Dessen Auge zärtlich sprach,

Sah



Sah das Mädchen. Welch Verlangen  
Ward in ihrem Busen wach?

Im belebten Schattenbilde  
Läfst sich eine Göttinn sehn;  
Irrt durch schweigende Gefilde,  
Bleibt an einer Quelle stehn;

Und auf Blumen liegt ein Hirte,  
Den Diana schmeichelnd weckt.  
Amor ach! wozu die Mirthen,  
Welche beyde schnell bedeckt?

Küsse höret Chloe rauschen,  
Die ein Seufzer unterbricht;  
Aber länger sie belauschen  
Kann das arme Mädchen nicht.



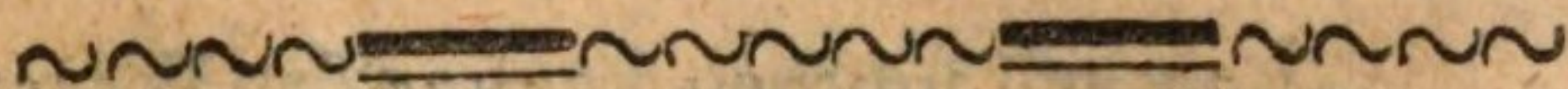
Das bezaubernde Gefichte  
Wiederholt ihr jeder Traum;

Immer denkt sie die Geschichte,  
Und verwünscht den Mirthenbaum.

Weinet sie noch oft im Stillen,  
Kömmt sie oft in diesen Hain;  
So gelinget es Mirtillen,  
Ihr Endymion zu seyn.

---



*Das Täubchen.*

In diesen dunkeln Hainen  
Gieng ich den losen Kleinen,  
Die Köcher tragen, nach;  
Hier, Chloe, hier im Grünen  
War Amor unter ihnen,  
Ich hörte, was er sprach.

O wenn in diesen Schlingen  
Wir nun das Täubchen fiengen,  
Das mir die Mutter wiefs!  
O lockt es, fängt, ihr Brüder;  
Ihr wißt, daß sich durch Lieder  
Schon manches täuschen liefs.



„Komm Täubchen, komm : den Wagen  
Der Venus sollst du tragen,  
Dich ihrem Dienste weihn;  
vertraulich unter Mirthen  
Soll Amor dich bewirthen,  
Und dein Gespiele seyn.

Wir wollen dich ernähren;  
Beschütztet von Cytheren,  
Von Grazien gepflegt,  
Darfst du, in stillen Freuden,  
Den Adler nicht beneiden,  
Der Donnerkeile trägt.

Er muß den Zevs begleiten,  
Und gegen Riesen streiten,

Und



Und mit ins Treffen gehn;  
Du kannst in kleinen Kriegen  
Uns' nur zur Seite fliegen,  
Und überwinden fehn.

O komm: in wenig Tagen  
Wirst du verlassen klagen,  
Dein Liebling eilt von hier;  
Getreuer find die Gatten  
In Paphos sichern Schatten;  
Kein Falke raubt sie dir.

Du sollst mit Amoretten  
Dich auf den Gürtel betten,  
Der unsre Göttinn ziert;  
Geschmeichelt von Naiaden,



Soll dich die Quelle baden,

Die Venus nur berührt.,,

So fangen sie, die Brüder.

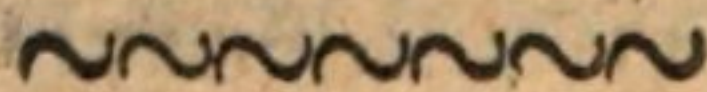
O süsse Macht der Lieder!

O angenehmer Wahn!

Das Täubchen kömmt geflogen,

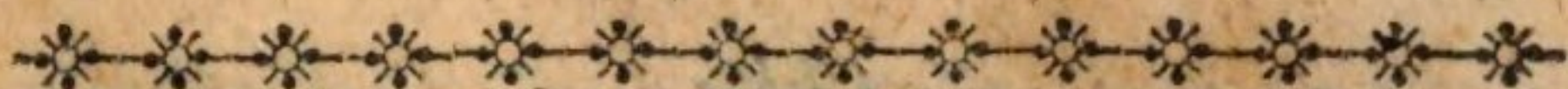
Setzt sich auf Amors Bogen,

Und sieht den Knaben an.



*Das*



*Das Gewitter.**Chloe und Damon.**Chloe.*

Siehst du die schnellen Wolken ziehn?  
Schon donnerts hinter jenen Wäldern,  
Schon wird es Nacht auf unsern Feldern:  
Komm, liebster Damon, laß uns fliehn.

*Damon.*

Der Donner schweigt, wenn Chloe  
spricht.

Wir wollen jede Furcht verbannen;  
Der Himmel droht nur den Tyrannen,  
Auf unsre Küsse zürnt er nicht.



*Chloe.*

Ihr Götter! rührt auf dieser Flur  
Euch noch die Unschuld armer Hirten:  
Schont, O verschonet jene Mirthen,  
Sie hörten meines Damons Schwur.

*Damon.*

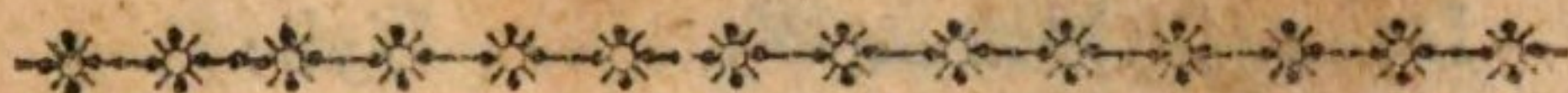
Ich schwur ihr Liebe bis ins Grab:  
Ihr Blitze hörts, um sie zu rächen,  
Und könnt' ich je die Schwüre brechen;  
So fahrt auf dieses Haupt herab!

*Chloe.*

Ihr fürchterlichen Blitze, nein!  
Sollt' ihn der Liebe Schwur gereuen;  
Ach! so verzeiht dem Ungetreuen,  
Und laßtet mich das Opfer seyn.

*Der*



*Der Kuss.*

Alage, die kleine Spröde,  
Floh den jungen Lycidas;  
Bitterer Spott war ihre Rede,  
Und die Blicke lauter Haß.

In das Thal, zu jener Quelle  
Lockte sie Dianens Schein;  
Fernher murmelte die Welle,  
Leise lispelte der Hain.

Sanfter wurden ihre Triebe,  
Friede ward ihr Herz und Ruh,

Denn



Denn ein kleines Wort von Liebe

Rief ihr jedes Büschchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,

Sprach der Quelle grüner Rand:

Als das Mädchen auf dem Moose

Schlafend einen Knaben fand.

Von dem Monde halb bestrahlt,

Halb in Schatten eingehüllt,

Lag er im Gebüsch. Es mahlet

Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,

Was ein Hirte zärtlich denkt.

An dem nächsten Mirthenbaume

Ist ein Köcher aufgehängt.



Ihm zur Seite glänzt ein Bogen:  
Näher geht das Mädchen hin,  
Und allmählich ihm gewogen  
Wird die gute Schäferinn.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,  
Lalage! die ganze Schaar?  
Allerliebste kleine Flügel  
Haben sie, und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen:  
An der Quelle sind sie schon,  
Tanzen um das Kind , und fingen  
Lieder von Anakreon.

Aufgewecket durch die Lieder,  
Sieht der kleine Gott umher;

Mischt



Mischt sich unter seine Brüder,

Und der Hirtinn lächelt er.

Tausend neue Blümchen spriessen,

Wo sie tanzen, aus dem Klee;

Mitten in den Reihen schliessen

Sie die schöne Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise

Wünschet sie, und weis nicht was.

Seht doch! neben ihr im Krause

Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Spröde,

Ihn verachten soll ihr Blick;

Doch der Jüngling, nicht mehr blöde,

Hält die Schäferinn zurück.

Flie-

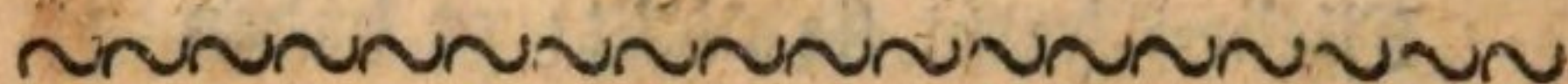


Flihen kann sie nicht: es haben  
Ihren Bogen, aufgespannt,  
Rings um sie die Götterknaben  
In der rächerischen Hand.

Küssen muß sie nun den Hirten,  
Und ein Wollustvolles Ach,  
Unter sanftbewegten Mirthen  
Seufzet Philomele nach.

Im Triumph weggeflogen  
Sind die Götter, ohne Streit.  
Mächtiger als Amors Bogen,  
Ist ein Kuß der Zärtlichkeit.



*Themire und Asträa.*

Still begleitet von Zephiren,  
Gienß Asträa mit Themiren  
Zu dem Silberteiche hin,  
Wo nur Grazien sich kühlen,  
Und wo Liebesgötter spielen  
Mit der kleinen Waldgöttinn.

An das Ufer traten beyde,  
Als, mit jugendlicher Freude,  
Sie den allerschönsten Schwan,  
Und auf seinem weissen Flügel,  
Glänzend, wie beschneyte Hügel,  
Den bekränzten Amor sahn.

Lang-



Langsam schiff't er auf und nieder;  
Jenseit lagen seine Brüder,  
Auf den Rasen hingestreck't:  
Welcher Jubel, welch Entzücken,  
Als Asträa ihren Blicken  
Und Themire sich entdeckt!

Kränze flechten, Rosen bringen,  
Sie mit frohem Tanz' umringen  
Will der Amoretten Schaar.  
Nymphen werden sie beneiden!  
Aber schüchtern und bescheiden  
Flihet das verbundne Paar.

Singet, singt, in süßen Tönen,  
Die zu früh entfloh'nen Schönen,



Sprach Cupido: dieser Schwan

Wird dem Siegenden zum Preise.

Plötzlich stimmten, in dem Krause,

Zweene Götter Lieder an.

*Der erste Amor.*

Themire lächelt: und die Rose

Geht willig aus erstorbnem Moose,

Noch eh der Frühling kommt, hervor.

*Der andre Amor.*

Der Winter schüttelt sein Gefieder:

Asträa sieht in Thäler nieder:

Ein grünend Bäumchen steigt empor.

*Der erste Amor.*

In dunkeln Schatten girrt die Taube:

Der Falke droht; in seinem Raube

Wird von Themiren er gestört.

*Der*



*Der andre Amor.*

Ein Tyger, in erschrocknen Wäldern,  
Wird sanfter, wenn aus nahen Feldern  
Er nur Aträens Stimme hört.

*Der erste Amor.*

Themire wandelt an dem Meere.  
Ihr vom Neptun geliebten Heere!  
Bringt ihr die schönsten Muscheln dar.

*Der andre Amor.*

Aträa kömmt, ihr Nereiden,  
Mit eurer Huldigung zufrieden:  
Sucht Perlen für ihr schönes Haar.

*Der erste Amor.*

Wen soll mit ihren sanften Blicken  
Themirens Tochter einst beglücken?  
Wer ist der Gott, der ihr gefällt?



*Der andre Amor.*

Den Lorber wirft, nach blut'gen Kriegen,  
 Aſträens Tochter zu beſiegen,  
 Zu ihren Füſſen einſt der Held.

*Beyde.*

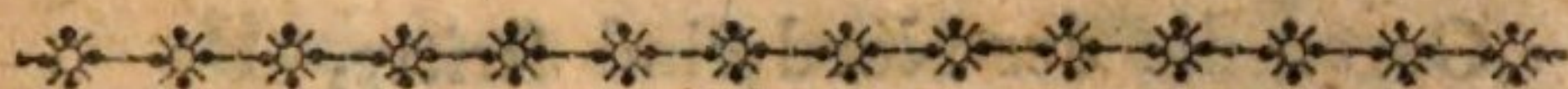
Laß, Amor, mich den Preis gewinnen.

|         |   |                          |
|---------|---|--------------------------|
| Themire | } | liebt, wie Schäferinnen, |
| Aſträa  |   |                          |

|         |   |                          |
|---------|---|--------------------------|
| Themire | } | küßt, wie Huldgöttinnen, |
| Aſträa  |   |                          |

Verſchönert, und beglückt die Welt.



*An Themiren,*

*bey Uebersendung einiger Blumenstöcke  
im März.*

U nverföhnet noch vom Lénze

War der Stürme wüthend Heer,

Jedes Thal war ohne Tänze,

Jede Quelle Schattenleer,

Und auf unbeblünten Betten

Schlummerten die Zephiretten

Um die junge Flora her.

Nicht besorgt um Erd' und Meer,



Gegen die der Nordwind stritte,  
Schuf in wohlverwahrter Hütte  
Seinen Frühling sich Filen;  
Jeder Morgen war ihm schön.  
Blümchen wollt' er auferziehen  
Für Themiren, und sie blühen  
Sollte dann die Göttinn sehn.  
Manches Liedchen sang Filen,  
Weil, belebet von Cytheren,  
Ihn die Blume schien zu hören  
Und sein Liedchen zu verstehn.

Eine Göttinn sollt ihr zieren,  
O ihr Blümchen! sagt Themiren,  
Dafs ich zärtlich euch geliebt,  
Dafs ich mühsam euch erzogen;

Und



Und dann seht, ob sie gewogen

Einen holden Blick euch giebt.

Mirthen schmücken die Altäre

Der bekränzeten Cythere;

Aber glücklicher seyd ihr!

Wenn Themire selbst euch pfleget,

Euch an ihrem Busen trägt:

Dann, ihr Blümchen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter

Färben eure zarten Blätter,

Eh der Lenz euch angeblickt.

Euer Schmuck wird einst verderben;

Aber schön ist es, zu sterben,

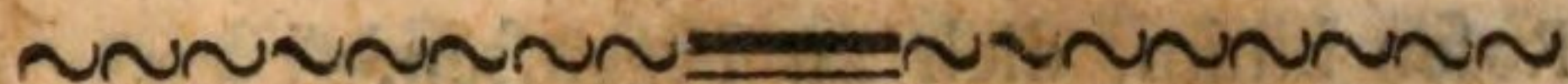
Von Themirens Hand gepflückt.



Wenn die Göttinn euch bedauret,  
 Um die kleine Leiche trauret,  
 Euch umsonst ins Leben ruft:  
 O wer wird euch nicht beneiden!  
 O wer stirbe nicht mit Freuden;  
 Klagte sie bey seiner Gruft!







*Ab, que l'amour est chose*

*jolie! \*)*

Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben;

Liebe! mit dir fließet das Leben

Reizender dahin,

Lieder, die dich erheben,

Singet der Büsche Sängerin,

Und ihr kleines Herze beben

Fühlt die junge Schäferinn.

Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben; u. f. w.

O 5

Rosen

\*) Diese deutsche Nachahmung ist nach der  
Melodie des französischen Liedes einge-  
richtet.



Rosen blühen, dich zu begrüßen,

Zephir im Thal, Zephir an Flüssen,

Störet oft des Mädchens Ruh;

Er weht ihr leise zu,

Wenn Täubchen sich küssen:

Liebe! dich — —

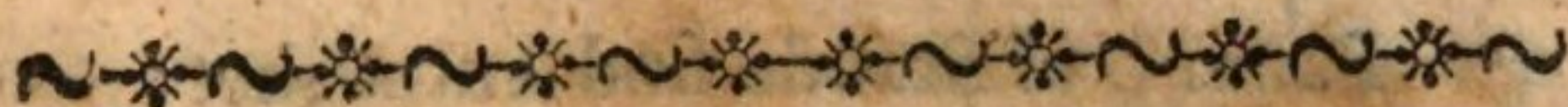
Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben;

u. f. w.



*Das*



*Das Körbchen.*

Mit dem Körbchen an der Hand,  
Leicht, wie junge Frühlingswinde,  
Kömmt die lächelnde Belinde;  
Blumen küssen ihr Gewand.

Dort seh' ich die Schöne gehen,  
Wo sie oft mein Amor fucht,  
Wo, bedeckt mit goldner Frucht,  
Brüderliche Bäume stehen.

Nun verweilt die Schäferinn  
Unter jenen hohen Zweigen:  
O wie werden sie sich neigen  
Zu dem holden Mädchen hin!

Baum



Baum und Staude find entzücket:

Früchte fallen auf das Moos,

In ihr Körbchen, in den Schoos,

Von Belinden ungepflücket.

Schönstes Mädchen dieser Flur!

Welche nie gefühlte Regung!

Deine kleinste Bewegung

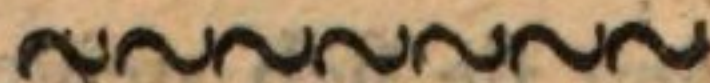
Ist voll Liebe, voll Natur.

Amor! ihr das Körbchen rauben

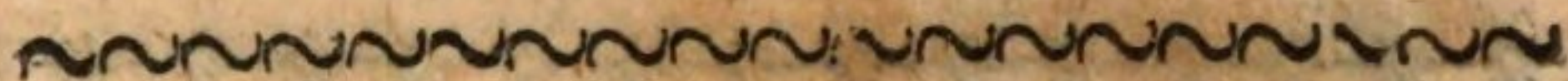
Sollst du: dann verfolgt sie dich:

Amor! dann verirrt sie sich

Her zu mir in diese Lauben.





*An den kleinen Daphnis.*

**K**leiner Amor! diese Lieder

Singe deiner Mutter wieder,

Gieb ihr zärtlich diese Küsse;

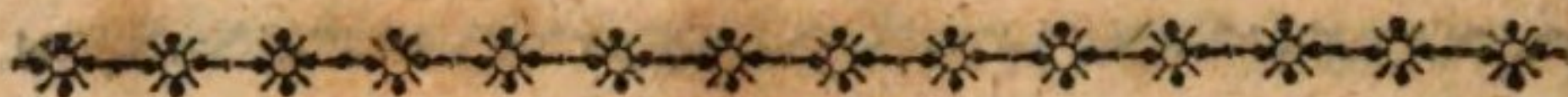
Aber nur, daß sie nicht wisse,

Welcher Schäfer sie verehrt,

Und die Lieder dich gelehrt!

*Amor*

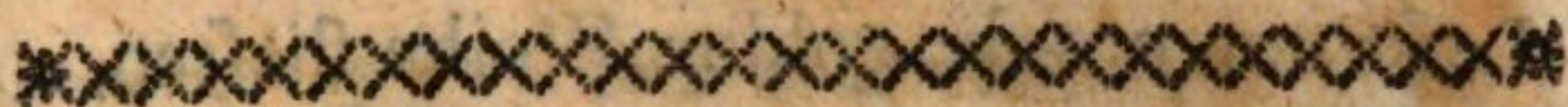


*Amor an den Dichter.*

**M**ädchen, die schon küssen können,  
Sollst du meine Gottheit nennen,  
Zärtlich mache sie, und treu;  
Aber auch zum Kufs gewöhnen  
Sollst du mir die kleinen Schönen;  
Und sie lehren, wer ich sey.

*Belinde.*



*Belinde.*

Will sie zum Olympe sich erheben?  
Hat ein Gott die Gottheit ihr gegeben?  
Und den Zaubergürtel Venus ihr?  
Ach! nur einmal noch, in diesen Gründen,  
Schütztet mich, ihr Bäume, mit Belinden,  
Und verblühet dann auf ewig mir!

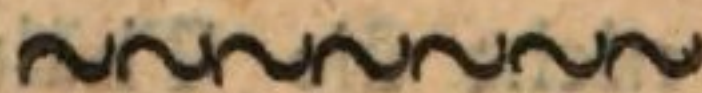
Können nicht die Thäler, nicht die  
Lauben

Mich dem Blicke der Verwegnen rauben?  
Götter! O es ist der Liebe Ruf!  
Lasset durch ein Wunder mich sie küssen,  
Lafst



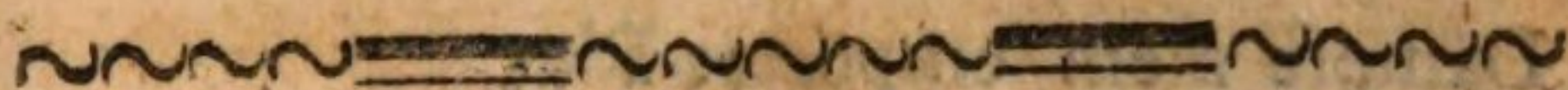
Lafst um uns die goldne Wolke fliefsen,  
Die der grofse Zevs auf Ida schuf;

Deren Silberthau ihn fanft erquickte,  
Als mit Blumen sich die Erde schmückte,  
Juno lächelnd, wie Cythere, sprach,  
Und der Gott mit ihr auf stillen Höhen,  
Von der Sonne selber ungesehen,  
In der Dämmerung der Wolke lag.



*Nunc*



*Nunc scio, quid sit Amor.*

VIRGIL.

Spieleu wollt' ich mit dem goldnen Pfeile;  
Grausam rächt der Gott der Liebe sich.  
Ach! in seinem Köcher waren Donnerkeile,  
Und geleeret hat er ihn auf mich.

Feind der Freude, wenn sie unter Ro-  
sen lacht,

Finstres Alter, mit dem grauen Haare!  
Unterbrich die Taumeljahre,  
Lösch das Feuer aus, das Jugend angefaeht.



Dämpfe mein empörtes Blut,  
Dafs es länger nicht in allen Adern koche,  
Nicht der Liebe ganze Wuth  
Laut in diesem Busen poche.

Meines Lebens Mittag werde Dämme  
rung.

Frühe Falten! zeichnet meine Stirne:  
Und der Sohn der Venus zürne,  
Dafs ihm seine Rache nicht gelung!



N A C H E T.

G E D A N K E N.



資亦已

THE END

19





## *Vorbericht.*

### *Geliebtester Bruder!*

Den Augenblick komm' ich aus der Capelle, wo ich als Geistlicher des heiligen Bonifacius und Mauritius mein Gelübde that. Heute Mittag geb' ich das Klostersessen in Anakreons Hause, und zwar in dem Tempel der Musen, da, wo die Bildnisse großer Dichter aufgehängt sind. Nachher muß ich zum ersten mal ins Chor gehen, um die Vesper zu singen.

Bey dem Eintritt in die alte kleine Capelle, sah ich an schwarzen Wänden zer-

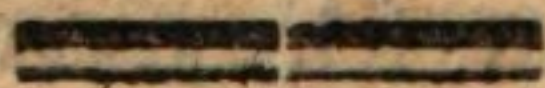


stümmelte Heiligenbilder stehen, auf einem  
verrosteten Altare Wachlichter brennen,  
und es kam mir vor, als wollte man zum  
Dichter der Melancholie mich einsegnen.

Wer weis, wozu ich noch bestimmt bin?

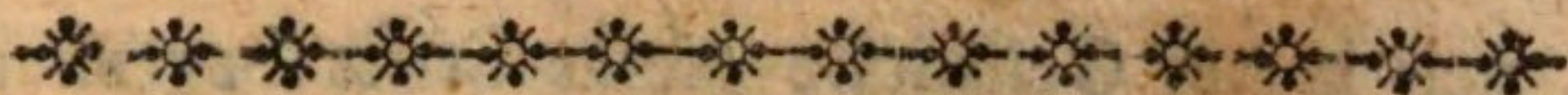
Zwey Nächte muß ich in der Kirche, oder  
vielmehr in der daran gebauten Capitul-  
stube schlafen. Was aus mir geworden ist,  
mein Liebster, schreib ich dir morgen; un-  
terdeß umarm' ich dich mit deinen Freun-  
dinnen zehntausend mal. Diese werden  
doch nicht dem jungen Mönch ihre Küsse  
verfagen?

Halberstadt, den 7. Jenner 1769.

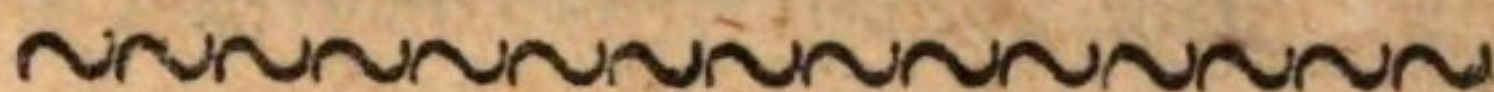


*Nacht-*





*Nachtgedanken,  
an den Herrn Canonicus Gleim.*



*Erste Nacht.*

**W**ar ich jemals in der Gefahr, Nachtgedanken zu schreiben, so ist es jetzt. Welche Versuchung, mein Liebster! Ich darf nicht in einem artigen Saale mir Ruinen und Gräber vorstellen; sondern meine Wohnung ist wirklich ein altes Zimmer, rings umher mit Kirchhöfen umgeben, und auf gewölbte Gänge gestützt, in de-



nen lauter Geistliche dieses Stifts begraben liegen. Diese Gänge führen zu einer Kirche, der das Alterthum ein sehr feyerliches Ansehn giebt. Was meynen Sie, lieber Freund, ist es nicht schwer, diese Patriarchalischen Verzierungen ungebraucht zu lassen? Nur Einen Schritt vor die Thür; so kann ich an ehrwürdige Säulen mich hinlehnen, und klagen. Schon der grofse runde Tisch, an welchem ich sitze, muß zur Begeisterung fähig seyn.

Er sah, von Mäusen ungestört,  
Auf halb zernagtem Pergamente  
Kaum leserliche Documente,  
Und was zum Gähnen sonst gehört.



Mitten auf demselben steht

Ein ungeheures Dintenfaß,

Ein altes gothisches Gebäude,

Bey welchem nie der Gott der Freude

Mit jugendlichen Scherzen faß,

Und ihnen kleine Verse laß.

Vielleicht hätte mich alles dieses verführt, wär' ich nicht gleich im Anfange, noch eh' ich an meine Zelle kam, in ernstesten Betrachtungen gestöret worden. Als ich in den Kreuzgängen auf Gräbern herum gieng, untersucht' ich mit einer kleinen Laterne jeden Leichenstein. Welche possierliche Figuren! Keiner von meinen lieben Vorgängern konnte so barbarisch



234      *Nachtgedanken.*

seyn, als er da in Stein gehauen ist. Wenn  
diese Monumente, dacht' ich, ein alter  
Grieche sähe! Doch, mein Liebster, Sie  
könnten mich zuletzt für einen Scarron  
halten, der in den ernsthaftesten Sachen et-  
was comisches findet, und im Tode selbst  
nicht aufhört zu scherzen.

Der, für die Sünden seiner Leyer,  
Herabfährt in das Fegefeuer,  
Und dort, in fürchterlicher Nacht,  
Erhellet durch blasse Schwefellichter,  
Noch heimlich über die Gesichter  
Grotesker Höllengeister lacht.

Nein, bester Freund, so leichtsinnig  
bin ich nicht; aber warum sollte man  
nicht



nicht fürchterliche Dinge durch angenehme  
Vorstellungen sich erträglich machen?

Meine Moral ist:

Im Schatten hangender Ruinen

So treu den Grazien zu dienen,

Wie da, wo stiller Haine Nacht

Sich Cypria zum Tempel macht.

Nirgend verläßt mich meine gewöhnliche  
Gesellschaft, in der ich wenigstens nur un-  
schuldige Thorheiten begehe.

Und wollt' ich auch, ein strenger Mann,

In unwirthbare Wüsten eilen,

Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,

Und starrt' ich da die Wälder an ;

So wäre doch dem Liebesgott

Nur



236     *Nachtgedanken.*

Nur alle meine Weisheit Spott.

Ihn sah' ich da, mit kleinen Göttern,

Auf hohe Felsenwände klettern;

Es ritt' auf Tyger, Löw' und Bär

Ein schöner Knabe vor mir her;

Und Mädchen lachten in den Sträuchen,

Und Mädchen schwämmen in den Tei-  
chen;

Die schlichen alle, nach und nach,

Mir in die wilde Grotte nach.

In halbgebrochener Finsterniß,

O Freund, da würden sie gewiß

Dem Amor neue Pfeile schärfen,

Sich mit dem Todtenkopfe werfen,

Zu Nachtgedanken hingefetzt;

Ich aber würde dann zuletzt,

Und



Und wäre Tod in ihren Küffen,

Der schlaunen Liebe folgen müssen.

Viele wollen mir die Freude nicht lassen, mit dem Amor zu tändeln. Sie spotten über den armen Knaben, weil sie nicht wissen, daß die erhabnen Alten, die einen Homer hatten, sich des Götterkindes und seiner Spiele nicht schämten, daß sie auf Ringen ihn mit sich herum trugen, daß er auf ihren Gefäßen überall erschien, und die Erfindungen der Künstler, deren Gegenstand er war, unzählig sind.

Eine ziemlich lange Vorrede, bester Gleim, um Ihnen zu sagen, worinn meine nächtlichen Gedanken in dieser ernsthaften

Woh-



238      *Nachtgedanken.*

Wohnung sich auflösten! — — In ein  
Lied an Belinden, mit dem ich eben fertig  
geworden bin. Hier ist es:

*An Belinden.*

Es hörte diese Zelle  
Noch nie der Liebe Grufs,  
Und die geweihte Schwelle  
Betrat kein schöner Fufs.

An öden Mauren gehen  
Gespenster, blafs und stumm,  
In sich gehüllt, und sehen  
Nach mir sich warnend um.

Ach!



Ach! aber ach! Belinde,  
Dein Bildniß folgt mir nach,  
Dein Bildniß, welche Sünde!  
Ins fromme Schlafgemach.

Statt heiliger Gefänge,  
Statt Hymnen, tönet hier  
Durch lange dunkle Gänge  
Nur deine Stimme mir.

An jene Finsternisse  
Denk' ich in dieser Nacht,  
Als unfre letzten Küsse  
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützeſt,  
Mit Biſchöflichem Stab

Hoch



Hoch auf Altären sitzeft,

Komm, Heiliger! herab \*);

Und ftrafe das Verbrechen

Getreuer Zärtlichkeit;

Wenn einen Kuß zu rächen

Dir LIEBA nicht verbeut \*\*).

O denke, welch ein Feuer

Im Busen dir gebrannt,

Als mit dem keuschen Schleyer

Die Nonne vor dir fand.

Als

\*) Bonifacius ist eigentlich Stiftspatron, Mauritius nur der Heilige der Kirche, die sonst nicht zum Stift gehörte.

\*\*) Mit andern Frauenspersonen liefs Bonifacius sie aus Engelland kommen, um den Nonnenklöstern vorzustehen. Man beschuldigt ihn einer allzugrossen Vertraulichkeit mit ihr.



Als du den Schleyer küfstest,  
Und an zu seufzen fiengst,  
Und für die Sünde büfstest,  
Und wieder sie begiengst.

Wie war sie deinen Blicken,  
O wie so himmlisch schön!  
Du wolltest, voll Entzücken,  
Nach ihr noch sterbend sehn,  
Mit ihr zugleich verwesen,  
An ihrer Seite ruhn \*).  
Was LIEBA dir gewesen,  
Ist mir Belinde nun.



ZWEY.

\*) Er äußerte wirklich diesen Wunsch, s. den  
Willibaldus in vita Bonifacii, c. 7.



*Zweyte Nacht.*

Gewiß, glaubten Sie, würde der heilige Bonifacius diese Nacht mir erscheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herab kommen zu lassen; allein ich fürchte, mein Liebster, er möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf einer von diesen Fensterscheiben gemahlt ist, und dann scherzten Sie darüber. Oder Sie dächten wohl gar, ich hätte selbst mit ihm scherzen wollen, und das ist meine Absicht nicht. Seitdem ich das Leben des Bischofs las, ist er mir außerordentlich ehrwürdig, und auch

Ihnen



Ihnen soll er es werden, wenn Sie etwas  
genauer ihn kennen, denn es schadet ihm  
nicht, daß der berühmte Arnold

Mit blut'ger Geißel in der Hand,  
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbannt,  
Ihn zu Propheten zählt, die Länder nur  
verwüsten,  
Zu lügenden Evangelisten,  
Zu Wüthrichen, zu Antichristen,  
Und daß er endlich ganz die fromme  
Rache stillt,  
Indem er ihn das Thier der Offenbah-  
rung schilt \*).

Q 2

Ein

\*) Siehe seine Kirchen- und Ketzerhistorie  
Th. I. B. II. C. I.



Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, alles nach der gröfsesten Strenge zu beurtheilen. Einige von seinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden \*), und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man wegen der Liebe zu der schönen Engländerinn ihn gleich verdammen?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig liefs,

Wenn sie, mit Unschuldvollen Mienen,  
Ein zärtlich Herz verhiefs;

Wenn

\*) Z. B. dafs er mit einer Armee nach Thüringen gekommen sey, widerlegt Spangenberg, s. dessen Hist. Eccles. 4.



Wenn sie, gleich Engeln, ihm in sanf-  
tem Glanz erschienen;

Wer würde wohl so grausam seyn,  
Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hätt' ich meinem Heiligen auch nicht  
das geringste zu verdanken; so wär' er mir  
schätzbar,

Nicht weil er, als Apostel, schnell  
Die Welt durchflog, und mit den Hey-  
den zankte \*);

Nicht, weil der Engel Michael  
Ihm Kirchen und Altäre dankte \*\*);

Q 3 Nicht

\*) Es ist bekannt, daß er der Deutschen Apo-  
stel genannt wird.

\*\*) Die eine Kirche da, wo jetzt Ortruff  
liegt, die andere zu Amelburg.



Nicht weil im stralenden Gewand  
Er salbend in dem Tempel stand,  
Und ihm ein stolzer König kniete \*);  
Noch weniger, weil, aus der Welt ver-  
bannt,  
Die Unschuld ihm sich anvertraute,  
Und er für sie verhasste Kerker baute,  
Und Heiligen die schönsten Mädchen gab,  
Wenn ihre Wange noch für Erdenföhne  
glühte;  
Nicht weil sein wundervoller Stab,  
Als Baum emporgestiegen, blühte \*\*):

Bis

\*) Pipinus, dem er gegen seinen ältern Bruder Grypho beystand.

\*\*) Er hatte vor einer Kirchthür den Stab in die Erde gesteckt, als er die Kirche einweihen wollte.



Bis ein dem Pilgrim werthes Grab  
Des Märtyrers Gebein empfangen,  
Und Glocken von sich selbst zu läuten  
angefangen \*).

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur  
wegen des letzten Auftritts in seinem Le-  
ben. Um einige neubekehrte Friesen zu  
firmeln, hatt' er an dem Ufer eines Flusses  
ein kleines Lager errichtet. Plötzlich  
wurd' er von den Heyden überfallen, und  
junge Helden, die er um sich hatte, woll-  
ten gegen ihre Landesleute streiten.

Q 4

Sanft,

\*) In dem von ihm erbauten Kloster zu  
Fulda, wo sein Leichnam hingebracht  
worden.



Sanft, wie ein Himmelsbothe, trat

Er zu den Seinigen, und bat,

Um ihn, den Frieden nicht zu brechen,

Nicht ihres Freundes Tod zu rächen.

Es hörten Engel ihn die süßen Worte

sprechen,

Und segneten die große That,

Und segneten den Priester, der nach Blut

Nicht dürstete; den Lehrer ohne Wuth;

Den Heiligen, der nicht ein Gott sich

däuchte,

Kein Kriegesheer dem Himmel warb,

Der Feinden selbst den Nacken reichte,

Und freudig für die Ruh von einem Volke

starb.

Ein unsichtbares Licht umfloß

Den



Den Sterbenden, da sich sein Auge  
schloß.

Der Himmel fang: „Im Tode Sanftmuth  
lehren,

Durch eigne Menschlichkeit Unmensch-  
liche bekehren,

Ist mehr, als Götzen widerstehn,

Auf Trümmern von Altären gehn,

Und einer Jecha Bild zerstören \*). „

Sagen Sie, bester Gleim, sollte nicht  
ein so schöner Tod für hundert Vergehen  
Nachsicht verdienen?

Q 5

Doch

\*) Bonifacius zerstörte diese heydnische Göt-  
tinn, die bey der Stadt Jechaburg verehrt  
wurde. Olear. Hist. Thur. T. I. p. 193.



250. *Nachtgedanken.*

Doch ich muß noch eine Geschichte,  
die nicht so feyerlich ist, Ihnen erzählen.  
Sie haben gehört, daß vor langen Jahren  
eine goldne Säule des Bonifacius aus un-  
serer Kirche gestohlen worden; aber nie-  
mand weis, daß der Heilige selbst der  
Räuber war \*). Unmöglich konnt' er,  
in jenen rohen Zeiten, die Lebensart sei-  
ner Geistlichen länger ertragen.

Unwillig, daß man ihn durch Träg-  
heit ehren wollte,  
Daß lauter grobe Barbarey,  
Daß lächerliche Zänkerey

In

\*) Der Senior des Stifts kam darüber in In-  
quisition; dieses hätte Bonifacius freylich  
nicht zugeben sollen.



In seinem Kloster wohnen sollte,  
Ergriff der Weise, voll Verdrufs,  
Den goldnen Bonifacius,  
Und trug ihn weg, in stiller Nacht,  
Und gab, Apollo zu verföhnen,  
Ihn einem Künstler, der Canönen  
Und Grazien daraus gemacht \*).  
Sonst liefs der Heilige noch einmal sich  
hernieder,  
Und brächt' ihn unserm *Lichtwehr* wie-  
der \*\*).

Wie

\*) Bonifacius und Apollo in Gesellschaft?  
Was werden dazu gewisse Kunstrichter sa-  
gen, die keinen Scherz verstehen?

\*\*) Dieser lebenswürdige Dichter ist an eben  
demselben Stifte Canonicus.



Wie soll ich aber, mein Liebster, wegen der verlohrnen Erscheinung Sie schadlos halten? Am besten wär' es vielleicht, hier den Hallischen Schönen den Wiederruf zu singen; nur bin ich zu voll von einer andern kleinen Schwärmerey, die ich Ihnen mittheilen muß. Bey meinem Bonifacius fiel mir ein, daß es immer mehr aus der Mode kömmt, Heilige zu machen. Wie? wenn wir künftig unter uns den Aposteln der Freude die Ehre wiederfahren ließen? Wenn wir jeden Dichter canonisierten, der das Vergnügen seiner Mitbürger war?

Ihn



Ihn sollte nicht, die Muse zu erschre-  
cken,

Ein finsternes Gewölbe decken;

Es fänge nicht das laute Chor

Barbarisches Latein ihm vor;

Es brennte kein geweihtes Licht,

Und in Legenden dürfte nicht,

Wer unser Heiliger gewesen,

Ein Mönch uns durch die Nase lesen.

Da, wo die schönsten Rosen blühn,

Wo Nachtigallen Lieder träumen,

Begrüben in ein Wäldchen ihn

Die Jünglinge; mit Mirthenbäumen

Umpflanzten sie die kleine Gruft,

Und wenn der Lenz die Weste ruft,

Dann



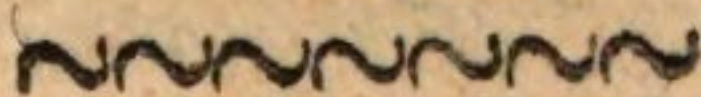
254      *Nachtgedanken.*

Dann stimmten sie die Silberfayten,  
Dann kämen sie mit ihren Bräuten,  
Und fangen von Horaz ein Lied.  
Sie tanzten auf des Dichters Grabe,  
Sie brächten Blumen ihm zur Gabe;  
Sie küßten, bis die Sonne flieht.

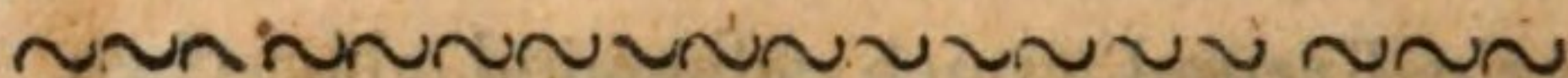
Der Holländische Maler Hemskerk  
hat, wie Sie wissen, auf seinem Grabe  
solche Tänze veranstaltet, indem von sei-  
ner Verlassenschaft jährlich arme Mädchen  
ausgestattet werden. Von der Verlassen-  
schaft eines Dichters aber lassen sich nicht  
viele Hochzeiten halten. Ihm feyrte die  
Nation dergleichen Feste aus Patriotif-  
mus. — — Aus Patriotismus? Lassen Sie,  
mein



mein Freund, mich geschwind abbrechen,  
denn sonst schrieb ich Ihnen noch eine  
ganze Seite voll Verse, die unsern Landes-  
leuten, den Deutschen, nicht gefallen möch-  
ten, und als neuer Geistlicher, wollt' ich gern  
verträglich scheinen. Schlafen Sie wohl!

*Abschied*



*Abschied an Amor.*

Ja, liebster Amor, die Zeiten sind vorbey,  
da griechische Künstler Dich in allerley Ge-  
stalten auf den Becher gruben, welcher  
Jünglingen und Mädchen, Matronen und  
Greisen, Kriegern und Philosophen gefal-  
len sollte. Jünglinge und Mädchen tran-  
ken aus dem Becher, und sangen Dir ein  
Lied; Matronen und Greise sahen Dein  
Bild, und dachten an die Spiele ihrer Jugend;  
der Krieger nahm den Helm ab, steckte Ro-  
sen in sein Haar, und lächelte Dich an. Da-  
mals war jeder Weiser auch ein Freund  
der



der Grazien, und der Weise sagte voll Entzücken: Amor ist ein Gott!

Die Zeiten sind vorbey! Wenige Schönen nur bekränzen mit ihren Geliebten noch Deinen Altar; die übrigen fühlen Deinen Götterkuss nicht. Das Alter behält nichts mehr von der fröhlichen Einbildungskraft jüngerer Jahre. Hie und da winkt Dir ein gütiger Philosoph, ein *Zimmermann* oder *Mendelssohn*; aber der grofse Haufe zankt mit Dir, will Deinen Bogen und Deinen Köcher Dir aus der Hand reifen, um ihn auf dem Heerde zu verbrennen, der, bey frostigen Systemen, ihn wärmt.



Für die kleine Zahl Deiner Freunde beschrieb ich Deine Spiele: Manches Lob und manchen Kuß bekam ich dafür.

Nicht immer wollt' ich hinter Blumenhecken Dir zusehen. Mitten unter Tändeleien fann ich auf hohe Weisheit, und bildete mein Herz zu edlen Emfindungen, und hatte den großen Gedanken, einst die Welt Tugend zu lehren. Will man die Menschen unterrichten; so muß man sie lieben: dies lernt' ich bey dem Kusse der Mädchen. Ich lernte, jeden Haß aus meiner Seele verbannen, und, statt der Bosheit meines Geschlechts zu fluchen, über sie weinen.



Bald aber standen bärtige Männer auf;  
nicht Männer wie Anakreon, dessen ge-  
färbter Bart seinem Lächeln eine sanfte  
Würde gab. Diese stellten sich ungeber-  
dig bey meinen Liedern; sie hätten gern  
meine Leyer mir zerfchlagen. Satyrs er-  
wachten in ihren Höhlen: nicht zur Freude;  
sondern zu lautem Geschrey. Sie durch-  
heulten die Wälder, und spotteten über  
Deinen Sänger, o Amor! Was that ich ih-  
nen, daß sie meine Feinde waren? Wie  
konnten sie, kleiner, artiger Gott, wie konn-  
ten sie Deinetwegen mich hassen?

Ich gieng in die Städte, wo feinere Sit-  
ten wohnen: Da liebt' ich meine Mitbür-



ger, und hoffte wegen meiner Gefänge von ihnen geliebt zu werden. Aber was war der Lohn dieser friedlichen Gefänge, die niemanden einen traurigen Augenblick machten? — — Soll ich mich rächen? — — Ja! Den Menschen will ich wohlthun; böse Spöttereien und lächerlich erdichtete Fabeln mit keinem bittren Worte vergelten, und durch gute Thaten der Welt zeigen, daß Deine Vertrauten keine Verachtung verdienen.

Einer Deiner ältesten Freunde unter den Deutschen sang Dir neulich ein göttliches Gedicht, und bat mich, Dir treu zu bleiben \*).

Immer

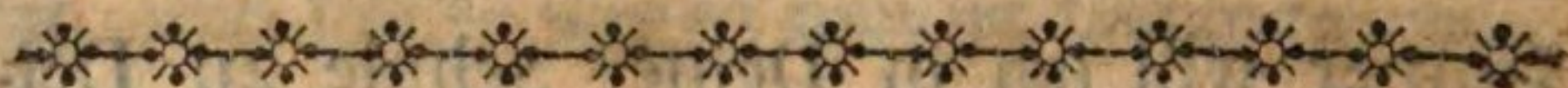
\*) An den Herrn Canonicus Iacobi, als ein Criticus wünschte, daß er aus seinen Gedichten den Amor herauslassen möchte.



Immer will ich in Deiner Schule zu Deinen Füßen sitzen; aber laß uns unfre Spiele beschließen. Laß mich den Unheiligen nicht mehr Deinen Namen nennen; laß mich in einem ernstern Tone die Schönheit, und die Liebe, und den Werth der Empfindlichkeit erheben.





*An die Gräfinn von \*\*\*.*

**E**ine Philosophie der Grazien, in himmelblauem Atlasse, mit Silber gestickt? Wie konnt' ich anders denken, als dafs mein verabschiedeter Amor das Buch aus der Bibliothek der Venus entwendet, und Ihnen, meine gnädige Gräfinn, gebracht hätte, um Sie sich gewogen zu machen? Von der Bibliothek der Göttinn hatte der Knabe mir längst vieles erzählt, und ich wufste, dafs sie in einem kleinen marmornen Saale steht, welchen Grazien und Liebesgötter immer mit frischen Mirthen ausschmücken müssen.



müssen. Die Anzahl der Bücher ist geringe; sie enthält mehrentheils kleine Bändchen; wenigstens ist kein einziger Foliant darunter.

Bey mancher süßen Tändeleey  
Verewigt sich der *Papagey* \* ),  
Der fromme Schwestern einst entzückte,  
Voll Andacht mit dem Kopfe nickte,  
Den Nonnen gleich, sein O und Ach!  
Und *ave* und *oremus* sprach.

Hier ist, anstatt der *Odysee*,  
Anstatt der langen *Iliade*,  
Der junge *Zelis in dem Bade*  
Das Spielwerk einer *Grazie*,  
Man übergiebt den wilden Wellen

R 4

Pene-

\*) Gressets Ver. Vert.



264      *Nachtgedanken.*

Penelopens geliebten Mann,  
Der nicht auf weitem Ocean  
Sein Ländchen wiederfinden kann,  
Und liest *die Reise von Chapellen.*

Obgleich die Huldgöttinnen hie und  
da einem Kunstrichter ihr Urtheil selbst in  
die Feder gesagt haben; so werden doch  
Journale gar nicht geduldet, um allen Streit  
zu vermeiden.

Es droht kein naher Aristarch,  
Vor dessen unverföhmtem Bellen  
Sich manches Liedchen schon verbarg,  
Befungne Küsse zu vergällen.

Ein *Quinault* liebt an grünen Quellen;  
Voll Schalkheit sieht man zum *Petrarch*

Die



Die kleine *Babet* sich gefallen,  
Und, durch *Cytheren* selbst vereint,  
Lacht *Hamilton*, und *Rousseau* weint \*).

Dafs *Musarion* eines der schätzbarsten  
Werke dieser Bibliothek sey, durfte mein  
Amor mir nicht erzählen. *Musarion* tra-  
gen die jüngsten Liebesgötter

Unter ihrem kleinen Arm,  
Wenn ihr allerliebster Schwarm  
Noch die ersten Sylben stammelt,  
Und zur Schule sich versammelt;  
Wenn in einem Rosenthal,  
Zu der Huldgöttinnen Füßen,  
Sie die lachende Moral  
Ihrer Mutter lernen müssen.

R 5

Alles,

\*) Als Verfasser der neuen *Heloise*.



Alles, meine gnädige Gräfinn, stimmte  
zusammen, daß ich, beym ersten Anblicke,  
das von Ihnen mir überschickte Buch für  
einen Raub meines Flüchtlings halten mußte,  
zumal, da ich das kostbare Kleid desselben  
mit demjenigen verglich, was ich von den  
Büchern der Göttinn gehört hatte. Wenn  
Venus ihre Mittagsruhe hält, dann ar-  
beiten

Auf ein seidenes Gewand,  
In dem stillen Cabinette,  
Charitinnen um die Wette  
Manche schöne Blumenkette.  
Dieses seidene Gewand  
Decket einen kleinen Band

Ange-



Angenehmer, holder Lieder,

So, wie sie mein Gleim erfand

Für der Charitinnen Brüder.

Säh' es ein Faun, der stolz darauf ist,  
von irgend einem Gotte gezeugt zu seyn,  
so wenig er auch seinem Vater Ehre macht;  
gewiß bräch' er in ein albernes Geläch-  
ter aus; aber daran kehren sich die Gra-  
zien nicht.

Unter ihren Götterstand

Hält es keine von den Damen,

In dem zauberischen Rahmen,

Selbst mit eigner hoher Hand,

Rings um eines Dichters Namen

Frühlingskränze nachzuahmen.

So



So angenehm mir auch ein Buch aus dem Cabinette der Venus war; so bekam es doch seinen größten Werth dadurch, daß Philaide mir es schenkte, und immer hätt' ich es lieber von ihr, als von den Grazien, gestickt gesehen, so schön auch die Grazien sticken mögen; denn von diesen wär' es nicht für mich bestimmt. Nun urtheilen Sie selbst, wie angenehm ich überrascht wurde, als ich in Ihrem Briefe die Stelle fand: „Was denken Sie wohl? Ihr „Amor hatte sich unter ein kleines Stickergeräthe verkrochen, welches wir *Tambour* nennen. Dieses stand auf meinem „Schoße, denn eben war ich beschäftigt, „ein Stück Atlas mit Silber zu sticken, wor-

inn



„inn ich eine *Philosophie der Grazien* für

„Sie binden lasse.,, Meine Freude, mei-

nen Dank — — O, ich müßte die Spra-

che der Grazien reden können! Gewiß ist

Philaide die erste deutsche Gräfinn, die

auf eine so liebenswürdige Art einen deut-

schen Dichter belohnt hat.

Ich las weiter, und zuletzt wußt' ich  
nicht, ob ich Ihr Geschenk oder den Brief  
höher schätzen sollte.

Meinen Amor hätten Sie gern aufge-  
nommen; aber Sie fürchteten sich, man  
möchte glauben,

Es sey der Gott von Amathunt,  
Der wüthend seine Fackel schwinget;

Und



Und nicht das gute Kind, von Tugen-

den umringet,

Der kleine Weise, dessen Mund

Erhabenes Gefühl uns in die Seele flü-

stert,

Mit dem die Unschuld sich verschwifert,

Der, wenn er eine Psyche küßt,

In seinem Kufs ein Engel ist?

Leyder giebt es überall dieser Unhei-  
ligen genug.

Sie wühlen in den tiefsten Nächten,

Mit dem zerbrochnen Tyrfus in der

Rechten,

Und können nicht den Göttersohn

Im schönen Mirthenkranze sehen,

Und



Und können feinen leisen Ton,  
Sein holdes Rufen nicht verstehen.

Da wo sich mit Bachanten, laut  
Ihr unterirdisch Reich die blinde Thor-  
heit baut,

Da lästern sie, wie Dich, Aglaien, Eu-  
phrosinen,

Und taumeln hin zu Lais und zu Phry-  
nen.

Wie kann aber die Verläumdung de-  
rerjenigen, die zugleich die Grazien lästern,  
Sie treffen? Ihnen zum Troste muß ich sa-  
gen, daß *Wieland* in seinem letzten Briefe  
mir versprach, die Rache meines Amors  
über sich zu nehmen. Wieland — doch

Sie



Sie wissen, wie fürchterlich fein bloßer Name allen Feinden der Charitinnen ist.

Sie danken mir, liebenswürdige Philaide, daß ich Sie öffentlich meine Freundin nannte? Wie groß sind Sie in meinen Augen! und wie groß werden Sie in den Augen aller derer seyn, welche den Kaltsinn unserer Nation empfinden! Nichts ist patriotischer, als Ihre eignen Klagen darüber. „In unsern Gegenden, sagen Sie, wimmelt es von Leuten, die durch den Scherz eines Dichters ihren Ruhm angetastet glaubten.“ Sie wünschten, daß jemand ihnen erzählen möchte, *wie vertraut eine Marquisinn von Sévigné, von Laffai; eine Gräfinn von Stafford, eine Herzoginn von Mazarin,*



Mazarin, von Bouillon, und andre Damen von dem ersten Range mit den schönen Geistern Frankreichs umgiengen; in welchem freyen, beynabe leichtfertigem Tone Voltaire einer Herzoginn von Richelieu, einer Gräfinn von Fontaine Martel schrieb, u. s. w. Treffend ist der Zusatz: Sie würden nun glauben, dass es in gewissen Städten, wo es die Mode verstattete, thunlich sey; sich zu Leuten von Verdiensten herabzulassen.

Das beste ist, dass ein wirklich grosser Geist die Achtung solcher Geschöpfe zu seinem Glücke nicht nöthig hat.

Wenn er zum Sitz der Götter sich erhebet,

Selbst in Jahrhunderten ein Gott:

S

O wie



O wie verschwindet da der Spott

Des Mannes, der nur Tage lebet!

Doch sie verdienen nicht einmal, daß  
man so ernsthaft über sie denkt. Ich sehe  
sie lieber an, als

Ein kleines Volk von drollichten Pyg-  
mäen,

Die unsichtbar in einem Thale stehen,

Und Rasen auf einander thürmen,

Den Himmel zu bestürmen.

Darf ich Sie bitten, so sagen Sie recht  
viel Schönes in meinem Namen Ihrer  
Freundinn, die einen Abt *Chaulieu*,

Zum



Zum Aergerniß der frommen Welt,  
Für heiliger, als einen *Rancé* \*) hält;  
Dem Ketzer *Rousseau* manches glaubt;  
Den *Bernis* liebt, und wär' es ihr erlaubt,  
Bey feinen Liedern mehr empfände,  
Als bey der rührendsten Legende.

Sehen Sie, meine liebe Gräfinn, es sind  
Ihre eigenen Worte: so leicht wird etwas  
von Ihnen geschriebnes zu Versen.

Eben so viel Schönes möcht' ich dem  
Fräulein von \* \* \* \* sagen, von der Sie  
mich ganz leise grüßten, damit es Belinde  
nicht hörte. Meine Belinde darf es wohl  
wissen, daß ich sie, wegen ihrer reizen-  
den

\*) Wiederhersteller des strengen Ordens in  
der Abtey La Trappe.



den Lebhaftigkeit, zu den schöngebildeten  
Jägerinnen Dianens rechne,

Die, schlank und leicht zu jedem  
Spiel,

Nach einem aufgesteckten Ziel

Mit Feuervollem Auge blicken,

Den raschen Pfeil vom Bogen drücken,

Und Götter um sich her entzücken.

Leben Sie wohl, meine gnädige Grä-  
finn, und behalten immer Muth genug, das  
zu seyn, was Ihr edles Herz Ihnen zu  
seyn befiehlt.

















Laib



Jacobi, Johann Georg,

Sämtliche Werke

Bd.: 1

Halberstadt 1770

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 197-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341808-7

VD18 15480666-001